

SOMMER
2026

younited

Das Mitgliedermagazin der **Daseinsgewerkschaft**

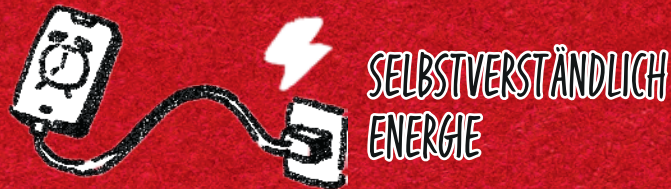


**Schwerpunkt:
Daseinsvorsorge**

Daseinsvorsorge? Selbstverständlich!

Ohne öffentliche Grundversorgung würde unser modernes Leben nicht funktionieren.

6:04 Uhr. Der Wecker klingelt. Das Handy ist voll geladen.



6:21 Uhr. In der Dusche fließt warmes Wasser — und auch wieder ab.



6:49 Uhr. Das Frühstück schmeckt — dank Lebensmittelkontrolle.



7:10 Uhr. Auf in den Kindergarten. Das Personal ist „natürlich“ schon längst dort.



7:32 Uhr. In den Öffis ist viel los, aber es gibt kaum Verspätungen.



8:27 Uhr. Rechtzeitig am Arbeitsplatz. Die Firma hat einen neuen Auftrag — direkt von der Gemeinde.



10:04 Uhr. Der Müll zu Hause wird abgeholt.



11:22 Uhr. Der Kindergarten meldet sich. Ein kleiner Unfall. Der Arm sollte besser kontrolliert werden.



12:46 Uhr. In der Klinik wird ein Röntgen gemacht.



13:52 Uhr. Die Ärztin gibt Entwarnung, ist nur eine Prellung.



15:03 Uhr. In der Post ist ein Brief von der Gemeinde. Die neue Wohnung geht klar!



16:09 Uhr. Auch mit geprellter Hand noch kurz zum Spielplatz.



19:30 Uhr. Die „Zeit im Bild“ im ORF läuft. Wie immer.



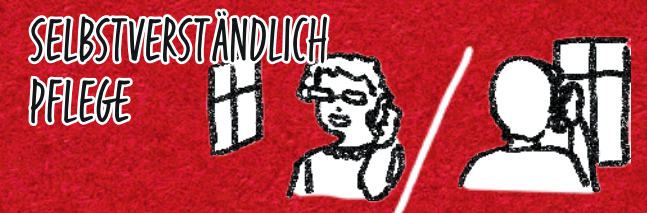
19:33 Uhr. Ein Bericht über einen Großbrand — mit mehr als 200 Einsatzkräften.



19:42 Uhr. Kunst, Kultur und Sport bringen auf andere Gedanken.



20:08 Uhr. Ein kurzes Telefonat mit der Großmutter im Pflegeheim.



22:03 Uhr. Das Buch aus der Bibliothek weiterlesen.



22:32 Uhr. Handy anstecken, damit der Wecker morgen wieder klingelt.



Inhalt

- 10 Selbstverständlich weg**
Was mit Knopfdruck aus dem WC verschwindet, landet in den Händen der Wiener Kanalarbeiter.



- 14 Von Anfang an da**
Hebamme Claudia betreut Mütter und ihre Babys auf dem Weg ins Leben. Ein Abend auf der Entbindungsstation.



- 46 Wenn das Dasein endet**
Thomas und seine Kollegen holen für die Bestattung die Verstorbenen Wiens ab. Redakteurin Marlene Graf fuhr mit.



- 6 Ohne Wasser kein Dasein**
Wie kommt unser Trinkwasser vom Berg ins Glas? Ein Lokalausgangsschein auf der Innsbrucker Nordkette.

- 23 Es werde Licht**
Damit es in Wien hell ist, schrauben Daniel und sein Team neue Leuchten in die Straßenbeleuchtung.

- 36 Schauspiel für viele**
Warum Kunst und Kultur zur Daseinsvorsorge gehören, zeigt ein Blick hinter die Kulissen der TheaterArche.

- 17 Kleine Künstler:innen**
Wie stellen sich Kinder die Berufe in der Daseinsvorsorge vor?

- 28 Basis der Daseinsvorsorge**
Thomas Kattinig erklärt, warum wir starke Gemeinden für den sozialen Zusammenhalt brauchen.

- 42 Selbstverständlich sauber**
Was heute liegen bleibt, ist morgen wieder Teil von Danielas Arbeit. Sie ist als Straßenreinigerin unterwegs.

- 18 Selbstverständlich Bildung**
Ein Tag im Kindergarten Mattersburg zeigt, warum Elementarpädagogik unverzichtbare Daseinsvorsorge ist.

- 33 younited-Kreuzworträtsel**
Teste dein Wissen rund um die younion- Daseinsvorsorge.

- 48 Einsteigen bitte**
Selbstverständlich zur Arbeit mit Obus-Lenker Georg aus Salzburg.



THERMOMETER BESTELLEN!

Auch diesen Sommer dokumentieren wir die heißesten Arbeitsplätze. Mach mit! Werde younion-Temperatur-Reporter:in und bestelle den kostenlosen Arbeitsplatz-Thermometer:

www.younion.at/temperatur-reporterin



So lange der Vorrat reicht

DASEINSVORSORGE BLEIBT ÖFFENTLICH

Marcus Eibensteiner
Chefredakteur



© Mila Eder

Sauberes Wasser, medizinische Versorgung, öffentlicher Verkehr, Müllabfuhr – die Daseinsvorsorge, die uns jeden Tag begleitet und unser modernes Leben überhaupt erst möglich macht, ist für viele so selbstverständlich, dass sie kaum wahrgenommen wird.

Hinter dieser Selbstverständlichkeit steckt die harte Arbeit Tausender Menschen. Ein paar von ihnen haben wir für diese younited-Ausgabe besucht. Wir sind rauf auf die Nordkette oberhalb von Innsbruck (S. 6), runter in den Wiener Kanal (S. 10) und waren in einem burgenländischen Kindergarten (S. 18).

Die Arbeit ist allerdings bedroht. Denn die Realität sieht so aus: 45 % der österreichischen Gemeinden schreiben durch das Missmanagement der vorigen Bundesregierungen rote Zahlen. Eine Besserung ist kaum in Sicht. Eher wird es ab 2027 mit den Gemeindefinanzen noch schlimmer.

Viele Leistungen der Daseinsvorsorge finden allerdings auf Gemeindeebene statt. Und wir

kennen das schon aus der Vergangenheit: Wenn die öffentliche Hand finanziell ins Straucheln gerät, wird die Daseinsvorsorge zur Zielscheibe für Privatisierungen.

Nicht nur die neoliberale Zahlenschleuder „Agenda Austria“ blickt bereits mit Artikeln sehnsuchtsvoll nach Argentinien. Dort führt Präsident Javier Milei Massenentlassungen im öffentlichen Dienst durch und verscherbelt staatliche Dienstleistungen und Staatseigentum im großen Stil.

Dabei geht's nicht nur darum, dass sich einige eine goldene Nase verdienen, sondern auch um Grundlegendes. Denn die Daseinsvorsorge aus öffentlicher Hand ist für alle da – und nicht nur für die, die es sich dann leisten können. Aus vielen Beispielen wissen wir: Privat heißt weniger Leistung zu einem höheren Preis.

Für uns ist es also selbstverständlich: Keine Privatisierung der Daseinsvorsorge! Das steht auch auf unserem Poster in der Heftmitte.

SELBSTVERSTÄNDLICH für alle da
SELBSTVERSTÄNDLICH in öffentlicher Hand
SELBSTVERSTÄNDLICH Gewerkschaftsmitglied



OHNE WASSER KEIN DASEIN

Wasserversorgung ist ein zentraler Baustein der Daseinsvorsorge. Aber wie kommt das Wasser vom Berg ins Glas? Ein Lokalausweis in Innsbruck.

TEXT: MARLENE GRAF

FOTOS: ALEXANDER HALBWIRTH

Helmut überprüft, ob das Wasser die richtige Qualität hat.

Es geht mit dem Auto den Berg hinauf – mitten auf die Nordkette oberhalb von Innsbruck. Vorbei an grünen Bäumen, engen Straßen und einer Aussicht, die den Atem raubt. „Im Berg verlaufen zahlreiche Leitungen und Quelfassungen“, erklärt Matthias von der Innsbrucker Kommunalbetriebe AG (IKB), während er zum „Wasserschloss“ fährt.

DAS RAUSCHEN DES WASSERS

Von außen wirkt der Eingang völlig unscheinbar. Kein Hinweis darauf, was sich dahinter verbirgt. Es ist ein Tunneleingang, der in den Berg führt. Es ist kalt und feucht da drinnen. Und je tiefer man in den Berg hineingeht, desto lauter wird das Wasser, das von den Quellen ins Tal fließt.

Matthias öffnet eine Metalltür, ab hier wird es eng und richtig nass. Aus dem Gestein des Berges sprudelt klares Trinkwasser. Für die Mitarbeiter:innen der IKB ist das Arbeiten im Berg nichts Außergewöhnliches. Sie sind oft hier und kontrollieren die Anlagen und die Wasserqualität. Denn damit das Wasser später

in Innsbruck aus dem Hahn fließen kann, muss hier oben alles funktionieren. „Durch kontinuierliche Pflege und Instandhaltung stellen wir seit Jahren sicher, dass das Wasser in einwandfreier Qualität unsere Hochbehälter erreicht“, erklärt Matthias.

EINE TAGESRATION AUF VORRAT

Der Trinkwasserbehälter Mühlaus befindet sich in erhöhter Lage über der Stadt – ein Haus aus der Nachkriegszeit steht auf einer blühenden Wiese – und darunter liegen die riesigen Behälter mit Trinkwasser. Helmut, von der IKB, ein Kollege von Matthias, öffnet die schwere Metalltür und vor ihm stehen große Stützpfeiler aus Beton inmitten kristallklaren Wassers, das spiegelt. 26.400 Kubikmeter umfassen die zwei Trinkwasserbehälter – eine Tagesration für ganz Innsbruck. „Das Wasser sieht nur jetzt so ruhig aus, aber zuvor durchläuft es zwei Wasserkraftturbinen sowie verschiedene Kontrollsysteme“, erklärt Helmut.

Er holt einen kleinen Apparat aus einem Eimer und überprüft die

Temperatur und die Qualität des Trinkwassers. Vier Grad hat es: „Alles in bester Ordnung – man könnte sogar jetzt direkt hier draus trinken. Aber aus Hygienegründen machen wir das natürlich nicht.“



Florian wartet auf das Versorgungsleitungsrohr.



Stjepan bringt das neue Versorgungsleitungsrohr in den Schacht.

All die Arbeit hier oben ist praktisch unscheinbar. Erst unten in der Stadt wird annähernd sichtbar, was hinter dem so selbstverständlich fließenden Wasser alles getan werden muss.

UNTEN IN DER STADT

Mitten in Innsbruck stehen Bagger neben aufgerissenen Straßen, Arbeiter:innen verschwinden in tiefen Gräben zwischen Rohren, Absperungen und schweren Maschinen. Während oben im Berg Ruhe herrscht, ist hier Lärm. Pressluftschlämmer schlagen gegen Asphalt, Schaufeln kratzen über Schotter, irgendwo piepst ein rückwärtsfahrender Bagger.

Die erste Baustelle liegt mitten in einem Wohngebiet. Hier wird eine Transportleitung ausgetauscht – also jene Leitung, die große Mengen Trinkwasser durch die Stadt transportiert. Das Rohr ist sehr breit – Marko von der IKB zeigt darauf: „Diese Leitungen bilden die Hauptadern des Wassernetzes. Fällt hier etwas aus, betrifft das oft große Teile der Stadt.“ Deshalb wird das ganze Netz regelmäßig überprüft, saniert und erneuert.

TROCKENE ROHRE

Von der Transportleitung fließt das Wasser weiter in die Versorgungsleitungen. Tief unten im geöffneten Straßenstück liegt ein altes Rohr,



Marko betreut den Umbau der Transportleitung.

daneben bereits die neue Leitung. Stück für Stück wird die alte Versorgungsleitung ausgetauscht. Florian und Stjepan, die an dieser Baustelle arbeiten, sind routiniert, jeder Handgriff sitzt. „Wir haben vor einigen Tagen einen Brief ausgeschildet, dass die Bewohner:innen für ein paar



Wie selbstverständlich hat Innsbruck Trinkwasser.

Stunden kein Wasser haben werden, damit wir hier die Leitung austauschen können.“

DAS WASSER FLIESST WIEDER

Wenige Straßen weiter arbeitet das nächste Team, Lukas und Martin, bereits an einer anderen Stelle. Dort geht es nicht um eine große Leitung unter der Straße, sondern um einen Hausanschluss.

Während der Bauarbeiten werden die Wohnhäuser über ein Ersatzrohr mit Wasser versorgt. Zwischen frei-

gelegten Rohren und Werkzeugen arbeiten die Monteure konzentriert in der engen Baugrube. Für die Bewohner:innen der Häuser bedeutet das am Ende vor allem eines: Dass das Wasser zuverlässig aus ihren Wasserhähnen kommt. „Die Menschen sehen meistens nur die offene Straße“, sagt Lukas. „Aber unter der Erde steckt unglaublich viel Arbeit.“

Für die meisten Menschen beginnt Trinkwasser erst am Wasserhahn. Für das Team der IKB beginnt es tief im Berg.



Von den Hochbehältern wird das Trinkwasser in die Stadt geleitet.

DAMIT DAS WASSER ABRINNT

Die Kanalarbeiter Florian Kunes und Martin Pichler sorgen dafür, dass Wiens Abwasser ganz selbstverständlich die Stadt verlässt.

TEXT: KATRIN KASTENMEIER

FOTOS: GEORG WILKE





Die Kanalarbeiter sorgen im Netzwerk der Wiener Unterwelt dafür, dass oben alles sauber (ab)läuft.

Trübes Wasser rauscht waden-tief vorbei. Klopapierfetzen treiben darin, dazwischen Hygieneartikel und ein Mix aus Küchenabfällen. Eine leuchtende Orangenschale tanzt kurz im Lichtkegel, bevor sie weitergespült wird. Irgendetwas Glitschiges streift meinen Stiefel. Ich schaue besser nicht zu genau hin.

„Krank ist man nur in den ersten zwei Wochen“, ruft Patrick Milabersky lachend herüber. „Dann nie wieder.“ Er winkt aus einem sogenannten „Ier-Profil“-Kanal, so niedrig, dass man sich oft nur in der Hocke bewegen kann. In der Hand hält er sein Werkzeug, den „Schimmel“ - ein Schiebegerät aus Holz, mit dem er Ablagerungen und Fäkalien von sich wegdrückt. „Die Maschinen übernehmen viel“, sagt sein Kollege Florian. „Aber manches geht eben nur händisch.“

WAS IM KANAL LANDET

Seit über 100 Jahren ist die Kanalaräumung in Wien ein städtischer Betrieb. Was hier passiert, ist Teil eines Systems von gewaltigen Ausmaßen. Würde man alle Rohre aneinanderreihen, ergebe das eine Strecke von Wien bis Paris und wieder zurück. „Wir bauen und betreiben das gesamte Wiener Kanalnetz, an das mehr als 99 Prozent der Haushalte angeschlossen sind“, sagt Florian. Ein absoluter Spitzenwert in Europa.

450 Menschen arbeiten bei Wien Kanal, rund 230 davon steigen täglich hinunter in den Untergrund. Und zu tun gibt es genug. Knapp 15 Tonnen Material holen die Teams täglich an die Oberfläche. Der Inhalt zeigt schonungslos, was oben unbedacht heruntergespült wird:



Beste Laune in engen Rohren: Die „Teamspüler“ sind eine eingespielte Mannschaft. younited-Redakteurin Katrin Kastenmeier durfte sie im Untergrund begleiten (rechts).



Windeln, Plastiksackerl, Zigarettentstummel, Strumpfhosen, Katzenstreu, ab und zu landen auch Wertgegenstände hier unten.

STARKREGEN ALS STRESSTEST

„Leider wissen noch immer nicht alle, dass die Toilette kein Mistkübel ist“, sagt Florian kopfschüttelnd. Besonders problematisch: Farbe, Öl, Benzin und Fett. Stoffe, die eigentlich über den Problemstoffsammeldienst entsorgt werden sollten.

Angespannt wird es bei Starkregen. Wenn die Speicherkapazitäten mit über 500 Millionen Liter erschöpft sind, bleibt nur eine Option: Abwasser wird in Flüsse und umliegende Gewässer abgeleitet.

ALARMSTUFE GAS

Zurück am heutigen Einsatzort im 20. Wiener Gemeindebezirk. Der Einstiegsschacht unter der Wex-

straße wirkt unscheinbar, ein Kanaldeckel wie viele andere. An einem Seil gesichert kraxle ich fünf Meter tief ins Ungewisse. In der Dunkelheit beginnt eine andere Welt. Das Gangsystem ist nur 1,80 Meter hoch und eine Armlänge breit. Ob Tag oder Nacht, Winter oder Sommer, merkt man hier kaum. Der Geruch der bräunlichen Suppe hängt immer in der Luft. „Ratten und Mäuse sagen uns manchmal Hallo“, scherzt Martin. Er ist seit mehreren Jahren dabei.

Bevor es hinuntergeht beginnt jeder Dienst mit strengen Hygienevorschriften. Am Standort heißt es auch für mich raus aus der Privatkleidung, rein in eine hellgraue Latzhose. Darüber: Arbeitsjacke, wasserdichte Gummistiefel bis zur Hüfte, Arbeitshandschuhe. Dann werden die notwendigen Geräte ausgefasst: Helm, Stirnlampe, am Gürtel ein Gasmessgerät. Schlägt es Alarm, heißt

es sofort raus aus dem Schacht. „Die größte Gefahr da unten ist nicht das, was im Wasser schwimmt, sondern die unsichtbaren Gase“, erklärt Gerd. „Sicherheit hat oberste Priorität.“

NIE OHNE MEIN TEAM

Das wird auch im Team gelebt: „Wir müssen uns aufeinander verlassen können“, sind sich die Arbeiter einig. „Teamspüler“ steht auf den Shirts der Kollegen, die oben die Straße absichern, während Martin und Florian unten Schotter und Mist in Eimer schupfen. Trotz der körperlichen Arbeit rennt der Schmäh bei den beiden.

Ihr Chef Gerhard Tober bestätigt das. Seit knapp 35 Jahren arbeitet er bei Wien Kanal. „Unglücklich war ich keinen einzigen Tag hier“, sagt er. Sein Fazit kurz vor der Pension: „Sicher, es ist schwere Arbeit, aber immer spannend und abwechslungsreich.“ Und dann fügt er einen Satz hinzu, der hängen bleibt: „Man braucht die Einstellung: Einer muss es halt machen.“

WIEN IST VORZEIGESTADT

„Was würde passieren, wenn ihr heute nicht im Einsatz wärt?“, frage ich die Kanalarbeiter in einer kurzen



Die Mitarbeitenden von Wien Kanal sichern den Alltag einer Millionenstadt.

Pause auf der sonnigen Wexstraße. „Einen Tag würde man gar nichts merken“, sagt Florian. „Vielleicht sogar eine Woche nicht.“ Während andernorts riesige Fettberge ganze Kanalsysteme lahmlegen, arbeitet man in Wien präventiv. Die Stadt gilt international als Vorzeigemodell, Delegationen aus aller Welt kommen, um sich das System anzusehen. „Ich würde mir wünschen, dass auch die Wiener:innen stärker wahrnehmen, was wir leisten“, sagt Martin.

Der Job verlangt viel: körperliche Fitness, technisches Können und die Bereitschaft, dorthin zu greifen, womit andere nichts zu tun haben wollen. Wer sich bewirbt, muss Leistungstests bestehen. Wer geeignet ist, darf einen „Schnupper-tag“ machen – im wahrsten Sinne des Wortes. Die Arbeiter, die dann noch überzeugt sind, bleiben meist bis zur Pension. Mittlerweile gilt der Beruf als Schwerarbeit. Dafür hat die Gewerkschaft lange gekämpft.

KEINE SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT

Denn was in Wohnungen, Restaurants oder Büros mit einem Knopfdruck verschwindet, landet am Ende in den Händen echter Menschen. Die Kanalarbeiter halten Keller trocken, verhindern Überflutungen und sichern damit den Alltag einer ganzen Millionenstadt. Sie arbeiten täglich unter unseren Füßen, damit oben alles sauber (ab)läuft. Unsichtbar ist diese Leistung nur auf den ersten Blick. Selbstverständlich ist sie bis heute nicht.



An einem Seil gesichert geht es fünf Meter tief in das Kanalsystem.

DAS LEBEN BEGINNT

Mit strahlendem Lächeln beugt sich Claudia über ein Neugeborenes. Sie ist Hebamme in Wien – und damit auch ein Teil der Daseinsvorsorge.

TEXT: MARLENE GRAF

FOTOS: MILA EDER

Das Baby wird fotografiert und dann untersucht. Schon mit zehn wusste Claudia, dass sie Hebamme werden will.

Es ist ein milder Frühlingsabend, als wir bei der Klinik Donaustadt ankommen. In der Raucherecke stehen Patient:innen im Bademantel, ein paar gehen mit Angehörigen spazieren, bis die Besuchszeit vorbei ist. Aber uns führt der Weg vorbei an den Patient:innen in den 2. Stock – zu dem Schild auf dem Kreißsaal steht.

Claudia Weisser arbeitet auf der Geburtshilfestation. Sie begrüßt uns mit einem Lächeln. Um 19 Uhr war Schichtübergabe. „Grad ist es noch sehr ruhig auf der Station – vor einer Stunde ist ein Baby auf die Welt gekommen. Um Kind und Mama müssen wir uns später noch kümmern.“ Aber erstmal geht es ins Stationszimmer. Vorbei an rot gestrichenen Wänden und gelben Türrahmen.

SCHON IMMER TRAUMBERUF

„Ich bin seit 2024 als Hebamme beim WIGEV angestellt. Ich wusste schon mit 10 Jahren, dass ich diesen Beruf machen will, aber das hat dann etwas gedauert, bis ich einen Studienplatz bekommen habe.“ Claudia schenkt uns ein Glas Wasser ein und setzt sich dann zu uns dazu. Wie sieht denn so ein typischer Arbeitsalltag aus? „Das ist ganz schwierig – sowas wie einen typischen Arbeitsalltag gibt es hier gar nicht. Wir wissen ja nie, wann eine Geburt losgeht und wie diese verlaufen wird. Wir sind 24 Stunden für die Gebärenden da. Wir betreuen sie von der Schwangerschaft, hin zur Latenzphase, Eröffnungsphase, Pressphase, Nachgeburtsphase. Auch Risikoschwangerschaften und Notfälle betreuen wir.“

Während Claudia erzählt, klingelt die Stationsglocke. „Hallo, ich bin der Vater des Neugeborenen“, ertönt eine aufgekratzte Stimme. Claudia



Wie selbstverständlich ist auch Claudia da, wenn sie gebraucht wird.

lächelt und schaut auf ihre Uhr. Es ist Zeit für die Frau, die gerade ein Kind geboren hat zu duschen.

EIN NEST FÜR HONEY

Der Vater, der eben geklingelt hat, sitzt schon im Zimmer. Claudia lächelt ihm zu und geht zum Bett. Darin liegt eine Wöchnerin, in ihrem Arm ihr Baby. Klitzeklein – nicht mal zwei Stunden alt. Claudia beugt sich über die Frau, redet leise mit ihr und

schaute das Baby an. „Wir bringen das Baby mit dem Papa jetzt zu meinen Kolleg:innen, damit sie das Kind einmal untersuchen und anziehen, und ich begleite dich zur Dusche.“ Auf dem Gang bereitet Sie dann ein Bettchen vor und rollt mit einem Handtuch eine Unterlage: „Ich baue ein Nestchen für das Kind, damit es sich geborgen fühlt.“ Und dann legt sie behutsam die kleine Honey in das Nest. Als sie das Bett in das Sta-



Damit auch das nächste Baby gut liegt, baut Claudia ein Nestchen.

tionszimmer rollt, lächeln ihre Kolleg:innen: „Oh ein Baby!“ Nach all den Jahren, den unzähligen Geburten und den Hunderten Babys ist so ein kleines neues Leben immer noch etwas Aufregendes. Claudia macht Fotos für die Eltern und checkt ein paar Werte, während der Papa draußen wartet. Dann übergibt sie das Babybettchen an ihre Kolleg:innen.

Mit der frischgebackenen Mutter geht sie in ein anderes Zimmer: „Wenn die Frauen möchten, dann

können sie sich nach der Geburt frisch machen und duschen. Ich lasse ihnen dabei ihre Privatsphäre, aber ich stehe immer draußen, falls sie meine Hilfe brauchen.“ Sie schaut die Frau an: „Falls Ihnen schwindlig wird, dann setzen Sie sich bitte sofort hin. Nicht aushalten und schauen ob es weggeht. Sondern bitte sofort hinsetzen.“ Die Frau nickt und geht auf vorsichtigen Beinen in die Dusche.

Während wir draußen auf Claudia und die Frau warten, geht ein ande-

res Pärchen an uns vorbei. Der Mann hält ihre Hand, die Frau ihren kugelförmigen Bauch. Kurze Pause – tiefe Atemzüge – und zurück geht es in den Kreißsaal. Und als die eine Frau aus der Dusche kommt, hören wir aus dem Kreißsaal plötzlich ein Baby schreien.

Wie viele Kinder durchschnittlich pro Schicht kommen, ist schwer zu sagen. „Es gab vor kurzem einen Tag, da hatten wir innerhalb von 24 Stunden 15 Geburten, aber das war schon die Ausnahme“, Claudia lacht. Aber Claudia betreut nicht nur bei der Geburt.

VON ANFANG AN DA

Laut Gesetz in Österreich, muss zur Geburt eine Hebamme beigezogen werden. Und das ist auch wichtig. „Wenn es keine Hebammen mehr geben würde, dann hätten Frauen weniger Unterstützung bei der Geburt. Und womöglich würde auch die Kaiserschnittquote steigen.“ Hebammen sind da – sie begleiten, beraten, unterstützen, verabreichen Medikamente, assistieren, halten Händchen, überwachen die Vitalparameter der Gebärenden und des Ungeborenen und erkennen medizinische Notfälle. Die Familien werden individuell betreut, sowohl auf emotionaler Ebene als auch in diversen medizinischen und geburtshilflichen Belangen. „Jede Frau braucht etwas anderes bei der Geburt. Und darauf achten meine Kolleg:innen und ich.“

„Wir Hebammen sind oft die ersten Personen, die ein Neugeborenes berühren.“ Die Wahrscheinlichkeit ist also hoch, dass ein Großteil der Personen, die diesen Text lesen, bereits einmal in ihrem Leben Kontakt zu einer Hebamme hatten. Auch wenn wir uns nicht daran erinnern.

Kleine Künstler:innen über große Berufe

Wie stellen sich eigentlich Kinder die Berufe in der Daseinsvorsorge vor? Wir haben einen Zeichenwettbewerb gestartet.

Evelyn (6) hat den Beruf ihrer Mutter zu Papier gebracht: Sicherheitsfachkraft in einem Theater. Ein gelungenes Bild aus einer bunten Welt!



Maxi (9) hat Mama im Büro gezeichnet. Sie arbeitet bei der Wiener Magistratsabteilung 35 (Staatsbürgerschaft und Einwanderung). Ein kleines Kunstwerk mit vielen Details! Auch seine Schwester **Kathi** (5) hat Mama toll gezeichnet (kleines Bild rechts)!



Marie (8) hat ihren Onkel bei der Arbeit gezeichnet. Der Stadtgärtner ist sofort zu erkennen! Und die Blumen sind besonders schön.



Du möchtest auch beim Zeichenwettbewerb mitmachen und tolle Preise gewinnen? Schau hier rein: younion.at/zeichenwettbewerb

SELBSTVERSTÄNDLICH DA

Ein Arbeitstag im Kindergarten Mattersburg zeigt, warum Elementarpädagogik unverzichtbare Daseinsvorsorge ist.

TEXT: KATRIN KASTENMEIER

FOTOS: ROMAN FELDER, BEATE HORVATH



Standortleiterin Doris Handler verbringt viele Stunden direkt bei den Kindern.

Nicht rennen Mädels, macht langsam“, ruft Doris Handler quer durch den Gruppenraum und hebt mahnend die Augenbrauen. Es ist kurz vor halb zehn und der Kindergarten tag längst in vollem Gange. Bunte Puzzleteile werden auf einem niedrigen Tischchen hin- und hergeschoben, ein Bub turnt auf einem blauen Polster am Boden. In der Spielküche klirren kleine Kochtöpfe aneinander. Aus allen Richtungen hallen Kinderstimmen durch das helle Gebäude aus warmem Holz.

Doris Handler beugt sich zu einem Kind hinunter, beantwortet eine Frage, nickt einer Kollegin zu. Nebenbei beobachtet sie genau: Wer ist heute stiller als sonst? Wer braucht Unterstützung? Die Tür zu ihrem Büro steht eigentlich immer offen. Denn sie ist vieles gleichzeitig: Leiterin, Inklusionspädagogin, Organisatorin, Kollegin. „Ich habe 23 Stunden mit den Kindern pro Woche, neun Bürostunden und acht Stunden Vorbereitung.“ Ein Spagat, der den Beruf exemplarisch beschreibt.

ERSTE BILDUNGSEINRICHTUNG

Der Kindergarten ist hier wochentags von 7 bis 17 Uhr geöffnet. Für viele Eltern die Voraussetzung, überhaupt arbeiten zu können. Genau hier beginnt Daseinsvorsorge. „Wir sind die erste Bildungseinrichtung“, betont Doris. „Kinder lernen unglaublich viel, vor allem spielerisch.“ Gleichzeitig gehe es aber auch um Betreuung: „Früher waren Kinder mehr bei den Großeltern. Heute sind die selbst noch oft berufstätig oder gar nicht vor Ort. Das lässt sich privat nicht mehr abdecken.“

Zwischen 8.15 und 9.45 Uhr gehen die Kinder ans Frühstücksbuffet,



Das Team des Kindergartens in Mattersburg.

danach geht es in den Morgenkreis, später in den Garten. Mittags wird in zwei Gruppen gegessen, am Nachmittag wird wieder gespielt, gebastelt, getröstet, gelacht. Doch die Anforderungen sind in den vergangenen Jahren gestiegen. „Es gibt deutlich mehr Kinder mit erhöhtem Förderbedarf“, sagt Doris. In der Kinderkrippe sind aktuell etwa 53 Prozent zweisprachig. „Diese Vielfalt bereichert uns ungemein, aber sie braucht gleichzeitig zusätzliche Ressourcen.“

IM MORGENKREIS

Auch organisatorisch wird es enger. „Als Ganzjahreskindergarten ist der

„Diese Vielfalt der Kinder bereichert uns ungemein, aber sie braucht gleichzeitig auch zusätzliche Ressourcen.“

DORIS

Betrieb durchgehend aufrechtzuhalten. Trotz Urlauben und Krankenständen“, sagt Doris. Dass es am Standort in Mattersburg dennoch möglich ist, den Pädagog:innen eine 4-Tage-Woche zu ermöglichen, liege am eingespielten Team. Jüngere und ältere Kolleginnen arbeiten Hand in Hand. „Der Austausch funktioniert gut“, sagt Doris. Doch der Druck sei immer etwas präsent.



Doris Handler wünscht sich bessere Rahmenbedingungen für alle Beschäftigten in den ersten Bildungseinrichtungen.

Was sie sich wünscht, ist bundesländerübergreifend: „Bessere Rahmenbedingungen: kleinere Gruppen, mehr Personal, mehr Zeit für Leitungsaufgaben und mehr Springer:innen.“ Forderungen, die in der Praxis oft an finanziellen Grenzen scheitern. „Viele Gemeinden können sich Umbauten oder zusätzliche Gruppen schlicht nicht leisten.“ Doris weiß wovon sie spricht. Neben ihrer Tätigkeit im Kindergarten ist sie Landesfrauenvorsitzende der younion Burgenland und kennt die Sorgen vieler Nachbargemeinden.

WERTSCHÄTZUNG IST DA

Ein Kind zieht an Doris' Ärmel. „Schau, ich hab das ganz allein gemacht!“ Es hält ihr ein buntes Bild

entgegen, die Farbe ist noch leicht feucht. Doris geht in die Hocke, nimmt sich einen Moment und lobt die Kreativität. „Wir bekommen viel Wertschätzung“, sagt sie später. Vor

„Man muss den Beruf wirklich gerne machen, ohne echte Leidenschaft hält man das nicht ein ganzes Arbeitsleben lang durch.“

DORIS

allem von den Eltern. Egal ob beim Abholen ein kurzes „Danke“, ein längeres Gespräch an der Tür, manchmal auch ein ehrliches „Wir wissen

gar nicht, wie wir das ohne euch schaffen würden“.

Gesellschaftlich wachse das Bewusstsein, dass diese Arbeit weit mehr ist als nur Betreuung. „Nur bei der Politik ist noch immer nicht ganz angekommen, wie systemrelevant wir sind“, sagt Doris.

MIT HERZ DABEI

Was sie trotzdem jeden Tag motiviert, ist sofort spürbar, wenn man ihr zuhört. „Diese echte Freude der Kinder ist etwas ganz Besonderes. Zu sehen, wie sie sich in so kurzer Zeit entwickeln, wie kleine Persönlichkeiten und soziale Kompetenzen entstehen.“ Das sei das Schönste an ihrem Beruf. „Man muss ihn aber

wirklich gerne machen“, sagt sie direkt im Anschluss. „Ohne echte Leidenschaft hält man das nicht ein ganzes Arbeitsleben lang durch.“

Wie viel Herz bei Doris mitschwingt, zeigt sich auch am Ende eines Kindergartenjahres, wenn die Vorschulkinder feierlich entlassen werden. „Zu manchen Kindern hat man doch eine spezielle Beziehung aufgebaut. Sie gehen zu lassen macht einen einerseits stolz aber natürlich auch ein bisschen traurig.“

Und selbst in Doris' Freizeit ist sie nie ganz „außer Dienst“. „Im Badeurlaub zum Beispiel, da schaut ein Auge immer mit“, sagt sie und schmunzelt. „Ich liege auf der Luftmatratze und merke genau, wie viele Kinder rundherum im Wasser plantschen und ob eines vielleicht schon zu lange untergetaucht ist.“ Abschalten? Nur bedingt möglich.

SELBSTVERSTÄNDLICH DA

Am späten Nachmittag wird es ruhiger im Haus. Ein paar Kinder sitzen noch über ein Bilderbuch gebeugt, eines lehnt sich müde an eine Pädagogin. Sie streicht ihm über den Rücken. Ganz selbstverständlich. Ein langer Tag voll kleiner Aufmerksamkeiten geht zu Ende. Ein Tag der funktioniert, weil immer jemand da ist.

Bundesweit sind Kindergärten wie dieser Standort im burgenländischen Mattersburg Räume des Lernens, der Entwicklung und der sozialen Sicherheit. Sie ermöglichen Eltern Erwerbsarbeit und Kindern Bildung von Anfang an. Kurz gesagt: Sie sind ein Fundament der Daseinsvorsorge. Und damit dieses Fundament weiterhin stabil bleibt, braucht es endlich mehr politische Priorität.

„Die Beschäftigten arbeiten seit Jahren am Limit. Das Hinauszögern notwendiger Maßnahmen verdeutlicht die strukturellen Ungleichgewichte in dem stark weiblich geprägten Berufsfeld. Es braucht endlich Entlastung, verbindliche Standards und eine echte Aufwertung der Elementarbildung als wichtiger Bestandteil zentraler Gleichstellungspolitik. Wenn politisch Verantwortlichen die erste Bildungseinrichtung, deren Beschäftigte und die heranwachsenden Generationen unseres Landes wirklich etwas wert sind, müssen sie die Umsetzung unserer Forderungen zur Priorität machen – nicht irgendwann, sondern jetzt!“

JUDITH HINTERMEIER UND SABINE SLIMAR-WEISSMANN,
BUNDESFRAUENREFERENTIN UND GESCHÄFTSFÜHRENDE
BUNDESFRAUVORSITZENDE DER YOUNION



Die Beschäftigten in der ersten Bildungseinrichtung leisten täglich einen unverzichtbaren Beitrag für Kinder, Familien und die Gesellschaft. Die Rahmenbedingungen hinken diesem Anspruch jedoch weiterhin hinterher. Der Wunsch nach österreichweiten Mindeststandards ist groß. Das bedeutet konkret kleinere Gruppen und einen verbesserten Fachkraft-Kind-Schlüssel, um qualitativ hochwertige Bildungsarbeit tatsächlich umsetzen zu können. Gleichzeitig braucht es bundesweit einheitliche Standards in der Elementarbildung, etwa bei verbindlichen Vor- und Nachbereitungszeiten, um Qualität sicherzustellen.

Zur langfristigen Absicherung der psychischen Gesundheit der Beschäftigten müssen Supervision und Einzelcoaching zudem fixer Bestandteil der Arbeit werden. Darüber hinaus ist die Entlastung der Leitungen durch administratives Personal ein wesentlicher Schritt, um pädagogische Führung wieder in den Mittelpunkt zu rücken. Eine Maßnahme, die sehr schnell umgesetzt werden könnte.

DIE HÜTER DES LICHTS

Daniel Krakhofer von der Wiener Magistratsabteilung 33 kümmert sich untertags darum, dass es auch in der Nacht hell ist. Wir haben ihn und seine Kollegen begleitet.

TEXT: MARLENE GRAF

FOTOS: MILA EDER



Daniel tauscht die hoch oben die Straßenbeleuchtung aus.

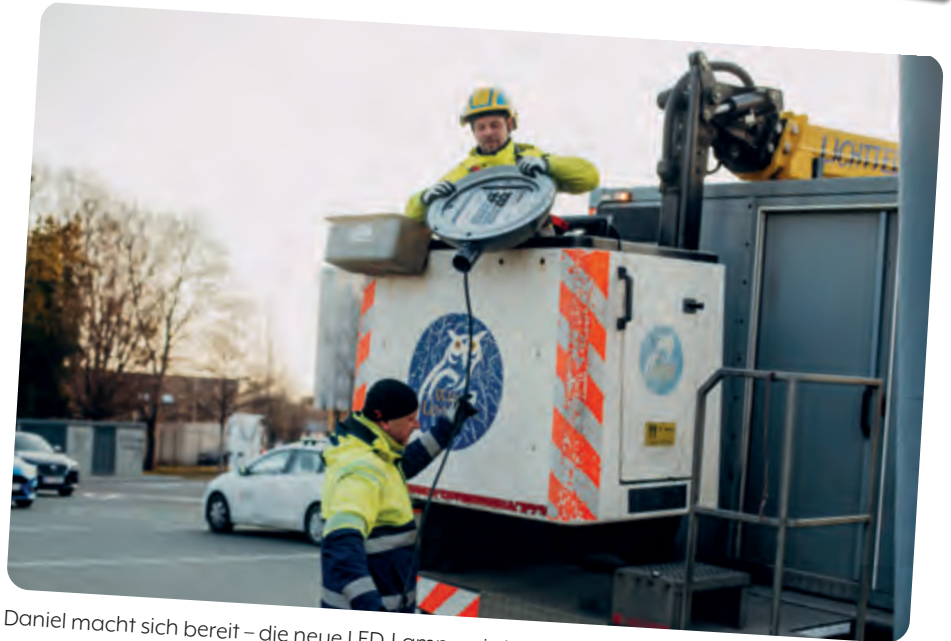
Die Leute sind es gewohnt, dass es hell ist in Wien.“ Daniel Krakhofer von der Magistratsabteilung 33 zieht seine gelbe Schutzjacke an und schlüpft in die Sicherheitsschuhe – mit Schutzkappe und Isolierung vor Stromschlägen. Die MA 33 kümmert sich in Wien um das öffentliche WLAN, Uhren, Ampeln und die Straßenbeleuchtung. „Das ist typisch Wien – hier ist alles mehr oder weniger selbstverständlich. Die Wiener:innen nehmen es zur Kenntnis, aber hinterfragen es nicht.“

Heute werden 15 alte Leuchten in Wien auf neue LED-Leuchten umgerüstet. Dafür geht es zuerst ins Lager. Die Halle ist hell und luftig, überall stehen Holzkisten herum, in denen Lampen verstaut sind: „Wir haben angefangen, die neuen Lampen in Holzkisten zu lagern, das ist einfach viel nachhaltiger, weil wir die Kisten wiederverwenden können“, sagt Georg Meixner, ein Kollege von Daniel. Er nimmt den Karren mit den 15 vorbereiteten Kisten und schiebt ihn zum Laster.

LICHTER FÜR DIE STADT

In Wien gibt es rund 133.000 Straßenlampen, die von der MA 33 nach und nach auf LED umgerüstet werden. Der Ort zum Lampentausch an diesem Tag: der Parkplatz gegenüber vom Zentralfriedhof. Das sei ein guter Ort für den Austausch, meint Daniel: „Oft müssen wir mitten auf der Straße stehen bleiben und das ist einfach sehr stressig, weil die Autos dann um uns herumfahren müssen und hupen.“

Zuerst geht es zum Sicherungskasten. „Zu Hause muss man den Strom ausmachen, wenn man die Birne wechselt. Wir machen den Strom an“, lacht Georg, während er den Hebel umlegt.



Daniel macht sich bereit – die neue LED-Lampe wird gleich ausgetauscht.

Sofort wird der ganze Parkplatz hell erleuchtet. „Aber wir haben eine eigene Sicherheitsschulung gemacht, deshalb dürfen wir das.“

Während Daniel sich die Sicherheitsausrüstung anlegt, bereiten seine Kollegen die neue Lampe vor. Die richtigen Kabel werden herausgelegt, die Lampe wird in die Hebebühne gelegt und die Flex wird noch einmal überprüft. Für jeden einzelnen Standort wird vorher genau errechnet, wie hoch die Lampe sein soll, und wie stark sie scheint.

Für den Parkplatz wird eine Lampe mit der Beschriftung „E07“ ausgepackt – nicht die hellste, aber auch nicht die schwächste.

ZWÖLF MINUTEN PRO LAMPE

Mit Helm, isolierten Schuhen und Sicherungsgurt steigt Daniel in die Hebebühne des Lasters. Vier Meter über dem Parkplatz sitzt die alte Lampe auf dem Laternenmast. Mit geübten Handgriffen löst er die Kabel und schraubt die alte Lampe ab. Dann ertönt der hohe Ton einer

Flex. Georg, der unten alles beobachtet, nickt: „Wir müssen kürzen, wenn der Mast etwas zu lang ist – die neue Lampe muss gut draufpassen.“

Die neue Lampe ist in einem dunklen Grau gehalten und – anders als die alten Lampen – rund statt länglich. Die Lampen wurden eigens für Wien von der MA 33 entwickelt, damit im Fall der Fälle immer Ersatzteile nachproduziert werden können.

Die neue Lampe wird angeschraubt, das Kabel angeschlossen und keine zwölf Minuten später leuchtet sie schon über dem Parkplatz. Zwölf Minuten: So lange dauert der Austausch einer Leuchte im Durchschnitt. Bis zum Schichtende um 15.30 Uhr ist der gesamte Parkplatz umgerüstet.

WENN WIEN DUNKEL WÄRE

In Wien ist es immer hell. Egal ob es Tag oder Nacht ist. „Wenn ich nachts unterwegs bin, dann merke ich schon, wie wichtig Beleuchtung ist. Licht hat einfach viel mit einem Sicherheitsgefühl zu tun“, sagt

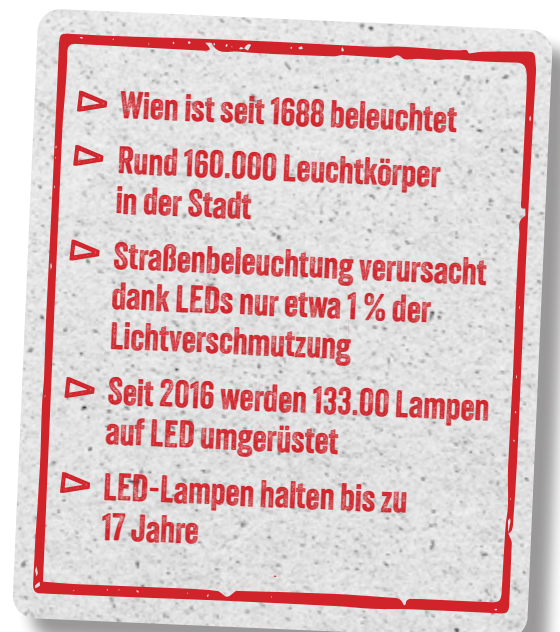
Daniel. Und was passiert, wenn es die MA 33 plötzlich nicht mehr geben würde? Nach und nach würden die Lichter ausgehen in der Stadt und die Ampeln würden ausfallen. Wien würde sehr schnell dunkel werden.

Durch die neuen LEDs werden 60 Prozent Strom eingespart. Gleichzeitig verursacht die Stadtbeleuchtung nur noch etwa ein Prozent der Lichtverschmutzung. Während seit 2016 die alten Leuchten durch neue LEDs ausgetauscht werden, läuft bei der MA 33 der Schichtbetrieb weiter. Kaputte Lampen und Ampeln werden repariert, umgefahrene Masten wieder aufgestellt und die Beleuchtung der Stadt wird geplant und optimiert.

„Viele nehmen es schon so als selbstverständlich hin, dass es leuchtet, dass sie sich direkt beschweren, wenn mal etwas nicht gleich hell ist“, sagt Daniel, während er das Kabel der alten Leuchte einrollt. „Aber ich versteh es auch. Licht hat einfach auch was mit einer Lebensqualität zu tun.“



In den Holzkisten warten die LED-Lampen auf ihren Einsatz.





URLAUB IM HERZEN ÖSTERREICHS

- Bad Aussee -



Zimmer & Haus

Wir verfügen über modern ausgestattete Zimmer in verschiedenen Größen mit TV, Kühlschrank, Dusche und WC, WLAN-Netz, u.v. m. Urlaub nur auf Basis Halbpension (wahlweise mit Mittag- oder Abendessen).

- Trockensauna
- Dampfsauna
- Infrarotkabine
- Massagen (gegen Gebühr)
- Tischtennis
- Tischfußball
- TV- und Seminarraum
- Spielzimmer für die „Kleinen“

Zimmerpreise

ab **€ 67,00** pro Nacht
inkl. Halbpension
zzgl. Tourismusabgabe



Detaillierte Informationen
auf unserer Website:
www.villa-styria.at



**GEGEN
PRIVATISIERUNG!**

SELBSTVER

IN ÖFFE

STÄNDLICH

ENTLICHER HAND





„WER BESTELLT, MUSS ZAHLEN!“

Steigende Kosten und leere Gemeindekassen gefährden weit mehr als die öffentliche Infrastruktur. Thomas Kattinig erklärt, warum starke Kommunen für den sozialen Zusammenhalt entscheidend sind.

INTERVIEW: KATRIN KASTENMEIER



Thomas Kattinig ist Mitglied im Bundespräsidium der youunion.

younited: Wie steht es um die finanzielle Situation der Städte und Gemeinden in Österreich?

Thomas Kattinig: Schlecht. Mittlerweile sind rund 45 Prozent der Gemeinden sogenannte Abgangsgemeinden. Das heißt, sie können ihre laufenden Ausgaben mit den vorhandenen Einnahmen nicht mehr decken und müssen ihre Investitionen zurückfahren. Dabei gibt es aber große Unterschiede zwischen den Gemeinden. Von einem Euro, der aktuell in Salzburg erwirtschaftet wird, bleiben den Gemeinden im Bundesland rund 58 Cent. In Oberösterreich sind es nur 30 Cent.

younited: Was sind die Ursachen dieser Entwicklung?

Kattinig: Während der Pandemie 2020 mussten Gemeinden enorme Ausgaben für Test- und Impfstrukturen sowie soziale Leistungen tragen. Danach verschärfte die Energiekrise, Inflation sowie steigende Rohstoff- und Baukosten die Lage. Auch die Klimakrise verursacht zusätzliche Belastungen durch Hochwasser, Unwetter oder Hitzeschutzmaßnahmen.

Gleichzeitig wurden Gemeinden immer mehr Aufgaben übertragen, ohne ausreichenden finanziellen Ausgleich. Derzeit verbleiben rund 68 Prozent der Mittel beim Bund, 20 Prozent bei den Ländern und nur 12 Prozent bei den Kommunen. Unter diesen Voraussetzungen kann das System nicht funktionieren. Deshalb sagen wir als youunion: Wer Aufgaben bestellt, muss sie auch finanzieren.

younited: Wie wirkt sich das auf die Beschäftigten aus?

Kattinig: Knappe Gemeindekassen erhöhen die psychischen und physischen Belastungen auf Mitarbeitende. Wenn weniger Geld vorhanden ist, wird häufig beim Personal gespart, obwohl die Aufgaben zunehmen. Eine höhere Arbeitsbelastung erschwert auch gewerkschaftliches Engagement. Wer unter massivem Zeitdruck arbeitet, hat weniger Möglichkeiten, sich zusätzlich als Personalvertreter:in einzubringen. Gute gesetzliche Rahmenbedingungen für Mitbestimmung und Interessenvertretung in der Daseinsvorsorge sind aktuell wichtiger denn je.

younited: Was hat das mit der Aufrechterhaltung unserer Demokratie zu tun?

Kattinig: Daseinsvorsorge ist die soziale Infrastruktur der Demokratie. Sie stellt sicher, dass Menschen Zugang zu essenziellen Leistungen erhalten – nicht nach Kaufkraft, sondern nach Bedarf. Wenn Menschen sich Wohnen, Energie oder Mobilität nicht mehr leisten können, entsteht soziale Unsicherheit. Genau dort gewinnen rechtsextreme und autoritäre Kräfte an Zulauf. Gut funktionierende und zugängliche öffentliche Dienstleistungen verhindern gesellschaftliche Spaltung.

younited: Welche Reformen braucht es in Österreich?

Kattinig: Wir brauchen einen aufgabenorientierten Finanzausgleich. Gemeinden müssen nach ihren Aufgaben finanziert werden. Zusätzlich braucht es neue Einnahmequellen – etwa über eine Reform der veralteten Grundsteuer. Das könnte den Gemeinden rund 400 Millionen Euro zusätzlich bringen und damit einen Teil der Finanzierungslücke schließen. Und natürlich braucht es auch einen Beitrag der Superreichen. Als youunion fordern wir, dass das finanzielle Aushungern der Städte und Gemeinden endlich endet.

DIE DASEINSVORSORGE IST IN GEFAHR

Viele Leistungen der Daseinsvorsorge werden durch Gemeinden erbracht. Doch die stecken in enormen finanziellen Schwierigkeiten.

45 % DER GEMEINDEN SIND TROTZ GUTER ARBEIT IM MINUS

**STELLEN WERDEN NICHT NACHBESETZT,
PERSONAL ENTLASSEN**

- Gehsteige können nicht mehr saniert werden (und sind nicht barrierefrei)
- Schlaglöcher können nicht gestopft werden
- Freibäder werden geschlossen bzw. Öffnungszeiten gekürzt
- Spielplätze werden aufgelassen
- Kinderbildung wird eingeschränkt
- Viele Förderungen werden gestrichen (z.B. für Vereine, Familien und soziale Zwecke)

WAS WIR FORDERN

- ▷ **Mehr Geld für Gemeinden**
(z. B. durch Vermögens- und Erbschaftssteuern oder durch eine Erhöhung und Reform der Grundsteuer)
- ▷ **Mehr Personal**
- ▷ **Mehr finanzielle Entlastung der Gemeinden**
(z. B. bei den Spitälern und Soziales)
- ▷ **Mehr Budget für die erhöhten Aufgaben**

KEINE PRIVATISIERUNGEN

6 FRAGEN AN:

Bernhard Stoik

Wie alt bist du?

43

Wie viele Kinder hast du?

1

Welchen Beruf hast du erlernt?

Bürokaufmann (Lehre)

Welche drei Dinge dürfen in deinem Büro niemals fehlen?

Kaffee, Süßigkeiten und schöne Erinnerungen

Welche Superkraft wünschst du dir bei der Arbeit?

Teleportation

Mit welchem Filmgenre vergleichst du deine Arbeit?

Science-Fiction

Christian Meidlinger

Wie alt bist du?

62

Wie viele Kinder hast du?

2

Welchen Beruf hast du erlernt?

Elektromechaniker für Schwachstrom (Lehre)

Welche drei Dinge dürfen in deinem Büro niemals fehlen?

Gummibärchen, Joghurt, Kaffee

Welche Superkraft wünschst du dir bei der Arbeit?

Unendliche körperliche und geistige Energie

Mit welchem Filmgenre vergleichst du deine Arbeit?

Abenteuer

SCHULTER AN SCHULTER

Bernhard Stoik wird mit September neuer younion-Landesvorsitzender in Wien. Christian Meidlinger bleibt Bundesvorsitzender. Ein gemeinsames Interview über schwierige Verhandlungen, Mitgliederbeteiligung und Kaffeesucht.

INTERVIEW: MARCUS EIBENSTEINER

FOTO: MILA EDER

younited: Was bedeutet Schulter an Schulter für euch?

Christian Meidlinger: Gewerkschaftsarbeit funktioniert nur, wenn man Schulter an Schulter für eine Sache einsteht und eintritt. Nur dann kann man gemeinsam viel erreichen.

Bernhard Stoik: Für mich bedeutet Schulter und Schulter auch eine Partnerschaft mit Personalvertreter:innen und Betriebsrät:innen. Die Gewerkschaft darf man nicht isoliert betrachten, sondern als großes Ganzes. Schulter an Schulter bedeutet für mich aber auch, gemeinsam gegen äußere oder gegen politische Widerstände aufzutreten.

younited: Wie war eigentlich eure Zusammenarbeit in der Vergangenheit? Wie habt ihr voneinander profitiert?

Christian Meidlinger: Ich habe Bernhard in mehreren Funktionen kennenlernen dürfen. Von der Jugend über die Bildung bis hin zum jetzigen Schwerpunkt: Kollektivverträge und Besoldungsentwicklung, den er auch weiterhin besetzen wird. Bernhard hat sich unglaublich entwickelt und bereits viele schwierige Verhandlungen geführt. Wir haben eine gute Kommunikation auf kurzem Wege. Ich schätze ihn sehr.

Bernhard Stoik: Genau genommen war Christian mein erster Chef, als ich in der YOUNG younion, damals noch GdG-KMSfB, begonnen habe. Christian behält in jeder Situation den Gesamtüberblick und stellt auch immer den menschli-

chen Part in den Mittelpunkt. Wir haben in den vergangenen Jahren gemeinsam viel erreicht, zum Beispiel das Jobticket in Wien. Aber es geht nicht immer nur um Einzelmaßnahmen, sondern um eine stabile mittel- bis langfristige Entwicklung für alle Arbeitnehmer:innen.

younited: Habt ihr Tricks bei schwierigen Verhandlungen?

Christian Meidlinger: Bei Verhandlungen sitzen bleiben und Zähigkeit und Hartnäckigkeit zeigen. Wer aufsteht, verliert. Und natürlich Fachwissen mitbringen. Unsere gesamte Organisation ist unglaublich kompetent, wir sind ein tolles Team, das die Stärken jedes Einzelnen sehr schnell einsetzen kann.

Bernhard Stoik (lachend): Vielleicht ist es auch die Kaffeesucht gepaart mit Enthaltensamkeit. Wir funktionieren auch ohne Kalorienzufuhr über sehr viele Stunden. Aber ernsthaft: Wir wissen, dass wir als Vertretung von vielen Kolleg:innen am Tisch sitzen. Das motiviert sehr. Und dann geht es natürlich auch immer darum, dass wir Lösungen mit den Verhandlungspartner:innen finden, egal wie lange es dauert.

younited: Du bist ja auch Marathonläufer ...

Bernhard Stoik: Auch das hilft natürlich. Der Sport gibt Ausdauer. Wobei ich in den vergangenen Wochen leider nicht viel zum Trainieren gekommen bin.

younited: Wie wollt ihr, Schulter an Schulter mit den Mitgliedern, in die gewerkschaftliche Zukunft gehen?

Christian Meidlinger: Wir, und damit meine ich auch unsere Mitglieder, durchleben gerade keine einfachen Zeiten. Wir sind als Gewerkschaft dafür da, dass alle trotzdem ein möglichst gutes Leben führen können. Da geht's um das Gehalt, aber auch um Arbeitsbedingungen. Da gibt es viel zu tun in der Zukunft. Es war auch noch nie so wichtig, Gewerkschaftsmitglied zu sein.

Bernhard Stoik: Wir verstärken auch unsere Mitglieder-Beteiligungsprozesse, zum Beispiel in Form von Vertrauenspersonenkonferenzen. Gerade in schwierigen Zeiten ist es wichtig, dass wir eng zusammenrücken – und auch gemeinsam neue Ideen und Lösungen entwickeln.

younited: Eine sommerliche Abschlussfrage: Wo ist eigentlich euer Lieblingsplatz in Wien?

Christian Meidlinger: Entlang des Marchfeldkanals mit dem Fahrrad. Da gibt's wunderbare Natur.

Bernhard Stoik: Eindeutig der Naschmarkt. Mediterranes Flair, gutes Essen, Wiener Lebenskultur. Ein alter traditioneller Markt – einfach großartig.



younion Kids

2026 Camp

ab **€179***
*für ÖGB Mitglieder

FÜR
7 BIS 14
JÄHRIGE

**SCHNELL
ANMELDEN**

begrenzte Zahl an
Teilnehmer:innen

LEISTUNGEN

- Betreuung Montag bis Donnerstag von 08.30 bis 16.00 Uhr
Freitag 08.30 bis 13.00 Uhr
- T-Shirt, Ball, Trinkflasche, Sportsackerl
- Training mit ausgebildeten Trainer:innen
- Diverse Ausflüge (falls möglich)

ORTE UND TERMINE

Wien Soccer Engelmänn

13.07. - 17.07.2026

Linz

13.07. - 17.07.2026

Oberschützen

20.07. - 24.07.2026

Trumau

03.08. - 07.08.2026

St. Valentin

03.08. - 07.08.2026

KSV-Prater

10.08. - 14.08.2026

Obersiebenbrunn

24.08. - 28.08.2026



NÄHERE INFOS UND
ANMELDUNG UNTER
WWW.KIDSCAMPS.AT



younion

VSW Sport

VMS Verein Mehr Sport

KINDERAKTION



Hotel Grimmingblick & Vital-Hotel-Styria

www.hotelgrimmingblick.at

Siehe Seite 34-35

www.vital-hotel-styria.at

Die Kinderaktion gilt NUR für diese Destinationen und ist bis 31. Dezember 2026 befristet.

Ermäßigung: für Kinder bis 14,99 Jahre erhalten Sie 100 %
für Kinder bis 18,99 Jahre erhalten Sie 50 %



Letzter Auszahlungstag: 3 Monate nach Urlaubsende

ERFORDERLICHE UNTERLAGEN

- Rechnung lautend auf das Mitglied
- Bestätigung des Hotels über den Aufenthalt des Kindes/der Kinder
- Kopie eines Dokumentes (Reisepass, Eltern-Kind-Pass usw.) aus dem das Alter des Kindes/der Kinder hervorgeht
- Bei Kindern ab dem 15. Lebensjahr zwingend der Schüler:innen- bzw. Lehrlingsausweis
- Ausweiskopie (Reisepass/Führerschein) des Mitgliedes (Eltern, Großeltern)

VORAUSSETZUNGEN

- Eine aufrechte Mitgliedschaft bei der younion, LG Wien mit Sozialwerksbeitrag mindestens eines Eltern- bzw. Großelternanteils, das selbst den Urlaub antritt.
- Kind im Zimmer des Mitgliedes, der Eltern/Großeltern oder im Familienzimmer.
- Das Mitglied zahlt vorab den gesamten Preis abzüglich der vom jeweiligen Hotel festgelegten Ermäßigungen. Nach Aufenthalt im jeweiligen Hotel wird mittels Rechnung lautend auf das Mitglied im Infocenter der younion bis 3 Monate nach Urlaubsende der bezahlte Kinderpreis zu 100 % bzw. 50 % in bar rückerstattet.
- Der Aufenthalt ist im Aktionszeitraum auf 14 Tage begrenzt.
- Die Ermäßigungen kommen nicht zum Tragen, wenn die Reise für das Kind/die Kinder kostenlos war!

Weitere Informationen erhalten Sie im Infocenter der younion: **Maria-Theresien-Straße 11, 1090 Wien**
Unter der **Tel.-Nr. 01/313 16-8300** oder per E-Mail an infocenter@younion.at

younion
Die Daseinsgewerkschaft

ERMÄßIGUNGEN
FÜR KINDER BIS
14 JAHRE



„ZUHAUSE WEGFAHREN UND DAHEIM ANKOMMEN“

WOHLFÜHLANGEBOTE

Natur pur – das finden Sie in unserem 4-Sterne Vital-Hotel-Styria mitten im Naturpark Almenland! Seien Sie herzlich willkommen und entspannen Sie in wunderschöner Panoramalage. Genießen Sie unsere steirische Gastfreundschaft, die 4-Sterne Küche und die familiäre Atmosphäre – und das ganzjährig!



FÜR DIE GANZE FAMILIE

In unserem exklusiven Erwachsenenbereich erwartet Sie auch ein Indoorpool für die gesamte Familie.

Hier können Groß und Klein gemeinsam entspannen und unvergessliche Momente erleben – ganz unabhängig vom Wetter.

Während die Kleinen planschen und Spaß haben, genießen die Erwachsenen eine entspannte Auszeit in angenehmer Atmosphäre.

Ob Familienzeit oder Erholung – bei uns findet jeder seinen Lieblingsplatz.

„SOMMERFERIEN IM NATURPARK ALMENLAND“

Buchbar zwischen 03. Juli - 11. September 2026

- mit Verwöhn-Halbpension-plus
- inklusive Wohlfühlpaket
- inklusive über 30 Genussleistungen
- Wöchentlicher Grill- oder Buffetabend
- Kinderspielplatz und Kinderspielzimmer
- viele Ausflugsmöglichkeiten und Outdoor Aktivitäten
- ca. 2x pro Woche Gästebetreuung mit kreativem Gestalten und mehr...

younion Preise:

2 Nächte ab € 176,00 pP

4 Nächte ab € 340,00 pP

7 Nächte ab € 595,00 pP

Ihre Ersparnis durch younion-Vollmitgliedschaft: (pro Person)

2 Nächte: € 46,00 | 4 Nächte € 92,00 |

7 Nächte € 161,00

Die Preise sind von der Zimmerkategorie abhängig.
Die Preise sind schon auf Basis younion-Vollmitglieder-Abzug (€ 23,00 pP).

Ermäßigungen für Kinder im Zimmer der Eltern. Im Hotel erhalten Sie den ÖGB-Nachlass von € 8,00 pro Person und Nacht.

Der younion-Nachlass wird im Nachhinein zurückerstattet.
Der Nachlass wird für Ehepartner:innen, Lebensgefährten:innen und schulpflichtige Kinder gewährt.
Rechen- und Tippfehler vorbehalten.





**OUTDOORPOOL &
RUHEBEREICH AB
07. JUNI 2026**

FREUEN SIE SICH AUF PURE ENTSPANNUNG UND EXKLUSIVEN KOMFORT

Unser neuer Outdoor Infinitypool und Entspannungs-Ruhebereich mit Kuschelliegen lädt zum Abschalten und Genießen ein.

Entdecken Sie außerdem unseren Premiumruhebereich und Nassbereich, die keine Wünsche offenlassen.

Ein besonderes Highlight ist unser ganzjährig beheizter Outdoor Infinitypool – perfekt für erholsame Momente zu jeder Jahreszeit.

Bitte beachten Sie: Dieser Bereich ist nur für Erwachsene zugänglich und bietet somit eine ruhige, entspannte Atmosphäre. (ab 16 Jahren)

**Gönnen Sie sich eine Auszeit – wir freuen
uns auf Ihren Besuch!**



Premiumbereich

INKLUSIVE ÜBER 30 GENUSSLEISTUNGEN!

- umfangreiches Frühstücksbuffet
- frisch zubereitete Eiergerichte beim Frühstück
- zu Mittag Salatbuffet | Suppe | Aufstrich | Gebäck
- am Nachmittag Kuchen und Kaffee | Tee | Kakao vom Buffet
- am Abend 4-gängige Menüauswahl | Salatbuffet | Käse vom Brett | Eis
- Badegenuss im Indoorpool für die ganze Familie
- Outdoor Infinitypool mit Entspannungs-Ruhebereich für Erwachsene
- inklusive Benützung der gesamten Wellnesslandschaft
- finn. Sauna, Dampfbad, Sanarium, Tepidarium, Infrarotkabine
- Ruheraum, Liegewiese, SALarium (Salzoase zur Regeneration)
- Badetasche mit Bademantel und Badetuch im Zimmer



Kuschelliegen und Tagesliegen

FREIE BÜHNE, UNSICHERE EXISTENZEN

Warum Kunst und Kultur zur Daseinsvorsorge gehören, zeigt ein Blick hinter die Kulissen der Wiener TheaterArche.

TEXT: KATRIN KASTENMEIER

FOTO: MILA EDER



Jakub Kavin und Manami Okazaki leiten die TheaterArche und stehen regelmäßig auch selbst auf der Bühne.

Stille. Dann ein Satz, leise gesprochen. Das Licht kippt von kaltem Blau in grelles Weiß, dann wieder in warmes Rot. Die Schauspieler:innen treten aus dem Halbdunkel, kein Bühnenbild lenkt ab, nur Licht und Körper schaffen Bilder. In der TheaterArche entsteht ein Stück aus dem, was Menschen mitbringen: ihre Geschichten, ihre Sprachen, ihre Erfahrungen.

Unter der Leitung von Sängerin und Schauspielerin Manami Okazaki und Regisseur und Schauspieler Jakob Kavın ist hier in den vergangenen Jahren ein Raum entstanden, in dem Kunst nicht als etwas Abstraktes verstanden wird, sondern

als gesellschaftliche Notwendigkeit. Ein Raum für Gegenwartsfragen, für Zukunftsentwürfe und für das, was eine Gesellschaft zusammenhält.

RAUM FÜR DIE VIELEN

Für Jakob ist das klar systemrelevant: „Zum einen für die Künstler:innen. Wir bieten schlicht einen Raum, in dem sie arbeiten können. Und zum anderen für das Publikum: Menschen bekommen einen Ort, an dem sie Kunst erleben dürfen.“ Dabei geht es nicht nur um klassische Inszenierungen. Die Spielstätte ist Plattform für Community-Theatergruppen, freie Kollektive oder Nachwuchskünstler:innen. Unterschiedliche Sprachen und Lebens-

realitäten treffen hier aufeinander. „Dadurch bekommen wir ein sehr vielfältiges Publikum ins Haus“, sagt Jakob. Manchmal sind die Zuschauer:innen besonders jung, etwa wenn Schüler:innen im Saal sitzen. Mit einem musisch-kreativen Zweig einer Wiener Schule arbeitet das Theater regelmäßig zusammen.

PERSÖNLICHE GESCHICHTEN

Dass persönliche Erfahrungen in die künstlerische Arbeit einfließen, ist in der TheaterArche ausdrücklich erwünscht: „Künstler:innen kommen zusammen, forschen zu einem Thema und daraus entwickelt sich eine Produktion“, beschreibt Jakob die Arbeitsweise. Wie etwa Manamis



Das Ensemble von „Der Mann ohne Eigenschaften“ zeigt: SELBSTVERSTÄNDLICH braucht Kunst mehr als nur Applaus.



Die größte Herausforderung für Jakub Kavín und Manami Okazaki ist die Unsicherheit

Idee zur Umsetzung von „Die Rache der Fledermaus“. „Ich bin in Japan geboren und habe immer davon geträumt, die Operette einmal in Wien aufzuführen“, erzählt sie. „Voriges Jahr während des Strauß-Jubiläums dachte ich mir: jetzt oder nie.“

Ein anderes Beispiel ist die Produktion von „Der Mann ohne Eigenschaften“, an der mehr als 20 Künstler:innen auf und hinter der Bühne beteiligt waren. Die Einnahmen der 17 Vorstellungen wurden gemeinsam aufgeteilt. Was nach Solidarität und künstlerischer Freiheit klingt, zeigt gleichzeitig eine Schiefelage, die viele Kulturschaffende nur zu gut kennen: Arbeitsbedingungen, die auf Leidenschaft – und oft auf Selbstausbeutung – bauen.

BIS ZUR SELBSTAUSBEUTUNG

Das beginnt schon lange bevor ein Stück auf der Bühne steht. Jakub begegnet dem Problem auch bei seiner Arbeit in der Paritätischen Prüfungskommission für Schauspielernachwuchs, die bei der younion

angesiedelt ist. Zweimal jährlich finden Prüfungen für angehende Bühnenkünstler:innen statt. „Man sieht dort jedes Jahr, wie viele junge Menschen unbedingt auf die Bühne wollen“, sagt der Schauspieler. Aber der „Markt“ könne diese Menge gar nicht aufnehmen.

„Die TheaterArche ist ein Treffpunkt, um gemeinsam über unsere Gesellschaft nachzudenken. All das ist Daseinsvorsorge.“

JAKUB KAVÍN

Laut Manami „ist die größte Herausforderung nach wie vor die Unsicherheit.“ Wenn ein Projekt endet, endet auch die Anstellung. „Gleichzeitig müssen wir lange im Voraus planen. Aber viele Schauspieler:innen können ihre Zeit nicht zum Proben blockieren, weil sie parallel dazu andere Jobs haben.“

Was folgt ist ein struktureller Zwang: Diejenigen, die es nicht in feste Engagements schaffen, schaffen sich ihre Arbeit selbst. „Und akzeptieren auch mal schlecht oder gar nicht bezahlte Projekte“, sagt Manami, die selbst seit knapp 20 Jahren auf internationalen Bühnen steht. Dieser Wunsch nach Bühnenpraxis werde schnell zum Einfallstor für Ausbeutung. „Hier muss sich strukturell etwas verändern.“

KULTUR IST DASEINSVORSORGE

„In Frankreich gibt es zum Beispiel das System der Intermittence, ein eigenes Absicherungsmodell für Kulturschaffende“, erklärt Jakub. Dabei werden auch Zeiten ohne Engagement als Teil der künstlerischen Arbeit anerkannt. So können Schauspieler:innen trotz Unterbrechungen ihren Lebensunterhalt sichern. „Aber so lange das System in Österreich so bleibt wie jetzt, müssen wir weiter versuchen, innerhalb dieser Strukturen möglichst gute Arbeitsbedingungen zu schaffen.“ Das gilt auch in der TheaterArche. Denn die Spielstätte ist mehr als nur ein Ort für Aufführungen. Oder, wie Jakub es formuliert: „Sie ist ein Treffpunkt, um gemeinsam über unsere Gesellschaft nachzudenken. All das ist Daseinsvorsorge.“

Und genau deshalb darf dieser Raum nicht weggespart werden. Kunst existiert nicht trotz schwieriger Bedingungen, sondern oft nur, weil Menschen bereit sind, diese Bedingungen zu tragen. Kultur darf nicht vom Idealismus Einzelner abhängen. Sie braucht verlässliche Finanzierung, faire Arbeitsbedingungen und starke Interessenvertretungen. Denn ohne Orte wie die TheaterArche wird es still auf den Bühnen – und in der öffentlichen Debatte.

Inklusion droht der Stillstand



Steigende Arbeitslosigkeit bei Menschen mit Behinderungen und fehlende Finanzierung gefährden wichtige Projekte – auch im öffentlichen Dienst.

Die anhaltende, wirtschaftlich schlechte Lage trifft besonders Menschen mit Behinderungen hart. Alarmierende 14,6 Prozent sind bereits arbeitslos gemeldet – ein Höchststand, der große Sorgen bereitet.

Gleichzeitig zahlen laut Österreichischem Gewerkschaftsbund (ÖGB) mehr als 22.000 Unternehmen die sogenannte Ausgleichstaxe, weil sie zu wenige Menschen mit Behinderungen beschäftigen.

Diese Mittel fließen in den Ausgleichstaxfonds (ATF), der wichtige Maßnahmen wie Arbeitsplatzanpassungen und Inklusionsprojekte – etwa das Netzwerk beruflicher Assistenz (NEBA) – finanziert. Davon profitieren auch viele Kolleg:innen mit Behinderungen im öffentlichen Dienst.

20 Projekten droht das Aus

Doch das System gerät ins Wanken: Die Kosten für Förderungen steigen stark, während die Einnahmen nicht mehr ausreichen, um den Bedarf zu decken. Ohne eine rasche finanzielle Absicherung droht der Wegfall von mehr als 20

wichtigen Inklusionsprojekten – mit dramatischen Folgen für Betroffene und die gesamte Gesellschaft. Der Wiener Landesvorstand der Behindertenvertrauenspersonen in der youunion – Die Daseinsgewerkschaft fordert daher eine sofortige Anpassung der Ausgleichstaxe an die gestiegenen Kosten.

Insbesondere Großbetriebe müssen stärker in die Pflicht genommen werden. Eine realistische Anpassung der Taxe an die tatsächlichen Kosten einer Ersatzarbeitskraft würde Unternehmen motivieren, mehr Menschen mit Behinderungen einzustellen – und so die Arbeitslosigkeit senken.

Aktiv im Wirtschaftsleben

Ziel ist es, mehr Menschen mit Behinderungen in reguläre Beschäftigung zu bringen, die Arbeitslosigkeit zu senken und gleichzeitig den Sozialstaat zu entlasten.

Eine stärkere Teilhabe am Arbeitsleben nützt nicht nur den Beschäftigten mit Behinderungen, sondern stärkt auch die Wirtschaft insgesamt.



Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag unseren verdienten Funktionär:innen



Andreas Bauer – 60. Geburtstag, 15.04.1966

Vorsitzender der Hauptgruppe 6
Mitglied in den Wiener und Bundesgremien der
youunion – Die Daseinsgewerkschaft

Erika Edelbacher – 70. Geburtstag, 20.04.1956

Ehem. Landesvorsitzende der Landesgruppe Niederösterreich
ehem. stv. Vorsitzende im Bundesvorstand der
youunion – Die Daseinsgewerkschaft

Christa Hörmann – 65. Geburtstag, 14.05.1961

Gf. Vizepräsidentin u. Bundesfrauenvorsitzende des ÖGB
stv. Vorsitzende der youunion – Die Daseinsgewerkschaft
ehem. Bundesfrauenvorsitzende der youunion – Die Daseinsgewerkschaft

Johann Wagner – 80. Geburtstag, 27.05.1946

Ehem. Vorsitzender der Hauptgruppe 5

Norbert Pelzer – 65. Geburtstag, 27.06.1961

Generaldirektor der KFA
ehem. stv. Vorsitzender der youunion – Die Daseinsgewerkschaft
ehem. Vorsitzender der Hauptgruppe 1

IMPRESSUM

Herausgeber: youunion – Die Daseinsgewerkschaft; 1090 Wien, Maria-Theresien-Straße 11. Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Tel. 01/662 32 96, E-Mail: zeitschriften@oegbverlag.at, www.oegbverlag.at, UID: ATU 55591005, FN 2267691. Hersteller: Walstead Leykam Druck GmbH & Co KG, Bickfordstraße 21, 7201 Neudörf; Verlagsort: 1020 Wien, Herstellungsort: 7201 Neudörf. Chefredakteur: Marcus Eibensteiner. Redaktion: Christian Meidlinger, Michael Novak, Katrin Kostenmeier, Marlene Graf. Red. Mitarbeit: Lisa Kletz, Cornelia Gaudera. Grafisches Konzept: Emilia López. Layout: Emilia López, Julia Nguyen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. DVR-Nr. 0046655 | ZVR 576 439 352 Offenlegung nach § 25 Mediengesetz unter: www.youunion.at/offenlegung

SCHLOSS-SPIELE KOBERSDORF 2026 „Der nackte Wahnsinn“

©Gestaltung: CREATEAM NEO | Foto: Joachim Haslinger



Diesen Sommer wird auf der Bühne lustvoll hinter die Kulissen geblickt, wo „Der nackte Wahnsinn“ stattfindet: Eine Komödientruppe probt ihr Stück – und schon die Hauptprobe lässt Schlimmes ahnen! Die wahren Dramen spielen sich auf der Hinterbühne ab und lassen die ganze Tournee im Chaos versinken. Selbstverständlich stürzen sich auch Intendant Ksch. **Wolfgang Böck, Alexandra-Maria Timmel, Walter Ludwig** u.a. in den vom britischen Erfolgsautor Michael Frayn erdachten Irrwitz. Regie führt dabei **Claus Tröger**.

Spielzeit: 30. Juni (Premiere) bis 26. Juli 2026 (Do.-So.)

Vorstellungsort: 7332 Schloss Kobersdorf, Schlossgasse

Kartenservice und Information:

KBB – Kultur-Betriebe Burgenland GmbH
c/o Büro der Schloss-Spiele Kobersdorf,
Franz Schubert-Platz 6, 7000 Eisenstadt
Telefon +43 (0)2682/719 – 8000
E-Mail: schloss-spiele@kobersdorf.at
www.schlossspiele.com

ÖGB-Mitglieder erhalten im **Vorverkauf** gegen Vorlage der Mitgliedskarte 10% Ermäßigung auf jeweils zwei Eintrittskarten an Donnerstagen und Sonntagen.

Gewinnspiel: mit Glück drei Mal zwei Freikarten für die Vorstellung am Donnerstag, den 16. Juli gewinnen. E-Mail an: gewinnspiel@yunion.at und im Betreff Schloss-Spiele Kobersdorf anführen. Diejenigen, die kein Auto besitzen, können ebenso am Gewinnspiel teilnehmen: Denn an diesem Donnerstag bietet ELITE TOURS Reisebüro GmbH eine bequeme Busfahrt (Wien-Kobersdorf und retour) um 40 Euro an.



MENTAL in Form
am 9. Oktober 2026 in der youunionHALL

MENTAL. in Form – das Sport- und Gesundheitsforum in Österreich - live vor Ort, per Livestream und On-Demand.

Am 9. Oktober dreht sich alles um **Flow, Fokus und Teamgeist** auf **Weltklasseniveau**. Mit dabei: **Lizz Görgl, Dominique Heinrich, Roger Bader** u. v. m.

Kostenloser Zugang zu Livestream & On-Demand-Bereich für alle youunion-Mitglieder sowie Familie & Freunde!

Vorab entdecken: das vorläufige Programm sowie die Online-Talks von MENTAL. in Form – u. a. mit **Felix Gottwald & Prof. Dr. Kurt Matzler**.



Präsentiert von:



FINANZIEREN

Wir finanzieren Ihre Träume



Wohnbaukredit

- Hausbau
- Hauskauf
- Eigentumswohnung
- Zugriff auf 72 Vertragsbanken
- **25% Reduktion der Bearbeitungsgebühr**



Kreditvertrag Check

Wir bieten Ihnen kostenlos die Möglichkeit, aufgrund aktueller Gegebenheiten und unter Berücksichtigung der aktuellen Zinslage, Ihren bestehenden Wohnbaukredit zu überprüfen.

Sonderkonditionen
JETZT sichern!

» JETZT TERMIN VEREINBAREN:

- <https://younion.finanzfuchsgruppe.at>
- michael.kramer@finanzfuchsgruppe.at
- +43 (0) 664 838 6034



MICHAEL KRAMER

Leiter Betriebsservice
FINANCIAL ADVISER



THE ICON VIENNA, Tower 24, 19. OG
1100 Wien, Wiedner Gürtel 9 - 13

AUSZUG UNSERER 72 STARKEN PARTNER



Zur Terminvereinbarung



AUCH SAUBER IST NICHT SELBSTVERSTÄNDLICH

Wer räumt deinen Mist weg? In Simmering ist es Daniela Redl von der MA 48.

TEXT: KATRIN KASTENMEIER

FOTOS: GEORG WILKE



Daniela sorgt dafür, dass Wien jeden Tag sauber bleibt.

Da vorne“, sagt Daniela und zeigt auf den Gehsteig gegenüber. Was für andere einfach grauer Asphalt ist, ist für sie eine Landkarte: ein zerknüllter Kassazettel, eine Tschick-Packung, ein Plastiksackerl im Wind. „Man braucht den Blick fürs Detail“, sagt sie. „Mir springt das Papierl schon von weitem ins Auge.“ Mit einem routinierten Griff verschwindet es im Sack.

Daniela arbeitet seit elf Jahren bei der MA 48, der Wiener Magistratsabteilung für Abfallwirtschaft und Straßenreinigung. Davor war sie 13 Jahre bei der Post – ebenfalls draußen, ebenfalls zu Fuß unterwegs. Ein Bürojob? Für sie unvorstellbar. „Ich brauch die Bewegung an der frischen Luft. Das ist pure Entspannung.“

ARBEIT GEGEN WINDMÜHLEN

Der erste Mistkübel des Tages. Daniela steckt den Universalschlüssel an, die Klappe springt auf, dann raschelt es, als der Mist nach unten rutscht. Ein prüfender Blick auf das Aschenröhrchen, ein Griff zu den Hundesackerln. Weiter geht's. „Halt die City pretty!“, steht auf dem Kübel. Viel treffender lässt sich ihr Job kaum zusammenfassen. Der nächste Kübel, der nächste routinierte Griff.

Mindestens 10.000 Schritte legt sie täglich zurück, bei Wind und Wetter, im Rhythmus der Jahreszeiten. Am liebsten ist ihr der Frühling mit milden 20 Grad und wenig Wind. Denn der ist ein Gegner ihres Berufs: Kaum ist der Mist im Kübel, kann eine Böe ihn wieder hinausblasen. „Quasi eine Arbeit gegen Windmühlen“, lacht sie.

KÖRPERLICHE ARBEIT

Im Sommer flimmert die Hitze über den Asphalt, Insekten schwirren

rund um die Kübel. Im Herbst klebt nasses Laub schwer am Boden. „Das Aufheben geht schon an die Substanz“, sagt sie. Im Winter beginnt der Tag oft noch früher. Bei starkem Schneefall übernimmt Daniela zusätzlich den Winterdienst, oft schon ab drei Uhr morgens oder bis in den späten Nachmittag hinein. „Da meldet sich der Körper dann nach Feierabend“, sagt sie. Und fügt gleich hinzu: „Aber ich bin zufrieden. Man verdient nicht schlecht, und ich will bis zur Pension bleiben.“



„Wir werden oft als selbstverständlich gesehen.“

DANIELA

SOFORTIGES ERGEBNIS

Zu ihrem Alltag gehört alles, was die Stadt liegen lässt. Manchmal auch Kurioses: gefladerte Geldbörsen, Nummerntafeln, brauchbares Geschirr. Wirklich unangenehm sind

für Daniela nur zwei Dinge: Erbrochenes und schlecht verschlossene Hundekotsackerl. „Der alltägliche Mist ist kein Problem.“

Am meisten gefällt ihr das Ergebnis: „Man sieht sofort, wo ich unterwegs war“. Dazu kommt der Kontakt mit Menschen. Ein kurzer Plausch hier, ein Schmäh dort. Ein älterer Herr ruft ihr im Vorbeigehen scherzhaft zu: „Nehmen's mich ein Stückerl mit!“ und zeigt auf ihren Mistwagen. Daniela lacht. „Solche Begegnungen gibt's oft.“

UNSICHTBAR IN ORANGE

Und doch bleibt ein Gefühl: Unsichtbarkeit. „Wir werden oft als selbstverständlich gesehen“, sagt sie. Trotz leuchtend oranger Uniform kommt es vor, dass jemand direkt neben ihr einen Tschick auf den Boden wirft. Sie erlebt bis heute, dass sie als Frau in dieser Tätigkeit nicht immer ernst genommen wird. „Vor allem, wenn ich Männer auf etwas hinweise.“ Daniela zuckt mit den Schultern. „Aber es wird besser.“

UNSICHTBAR UNVERZICHTBAR

Ihr Arbeitstag endet gegen 14.30 Uhr, nach einer Dusche am Standort. Doch ganz ablegen lässt sich die Arbeit nicht: „Früher hab ich mich nach Feierabend auch ständig gebückt, wenn ich was gesehen hab“, erzählt sie. Heute kann sie es eher liegen lassen.

Fest steht: Was heute liegen bleibt, ist morgen wieder Teil ihrer Arbeit. Kein Mist verschwindet von selbst. Menschen wie Daniela heben ihn auf. Körperlich fordernd und oft unbemerkt. Sie sorgt dafür, dass Wien jeden Tag ein Stück sauberer ist. Auffallen würde das vielen wohl erst, wenn es nicht mehr so wäre.

„GRIASS DI, HERR OBUS-LENKER“

Die Obusse in Salzburg fahren täglich sicher durch die Stadt. Doch wer sitzt eigentlich vorne im Bus, passt auf und lenkt? Zum Beispiel Georg. Und das seit 30 Jahren.

TEXT: MARLENE GRAF

FOTOS: HERBERT ROHRER

Ich muss oft Entscheidungen in einem Bruchteil von Sekunden treffen.“ Georg Renner zieht sich seine schwarze Jacke über das dunkelrote Arbeitshemd von den Salzburger Linien und setzt sich seine schwarze Haube auf. „Da habe ich schon einige Situationen gehabt, die mich noch länger beschäftigt haben, und bei denen ich mir gedacht habe, das hätte ich anders machen können.“

Seit 30 Jahren ist Georg Obus-Lenker in Salzburg. Er kennt jede Linie und die Strecke dazu auswendig: „Das muss man aber auch wissen, das gehört zum Job dazu.“ Um Punkt 12.23 Uhr steht Georg an der Haltestelle Polizeidirektion und wartet auf den Obus Linie 8. Von Salzburg Süd bis zur Salzburg Arena.

FAHRERWECHSEL

Der Bus kommt pünktlich an – der Fahrerwechsel geht schnell. Georgs Kollege steigt aus, sie begrüßen sich und Georg steigt ein. Der Bus muss pünktlich weiterfahren. „Wenn mal ein Kollege nicht kommt zum Ablösen, warten wir ein paar Minuten, aber dann fahren wir weiter“, Georg stellt sich den Sitz ein und schaut kurz in den Rückspiegel. „Auf dem Rückweg werden wir dann abgelöst.“

Die Station Polizeidirektion ist vier Stopps von der Endstation Salzburg Süd entfernt. Es sitzen drei Passagiere im Obus. Alle schauen auf ihr Smartphone – hat einer von ihnen mitbekommen, dass es einen Fahrerwechsel gegeben hat? „Den Leuten ist gar nicht wichtig, wer da vorne sitzt. Die steigen ein und wollen einfach weggefahren werden.“

MIT STROM UNTERWEGS

Georg biegt von der Alpenstraße auf die Hellbrunner Straße ab – zu Mittag ist nicht so viel los auf den Straßen. Bei der Endstation steigen alle Fahrgäste aus – niemand steigt zu. Und dann geht es zurück – wieder hinein in den Verkehr der Stadt. „Am liebsten fahre ich im Frühling und im Herbst Bus. Im Winter ist es so gatschig und im Sommer einfach so heiß. Aber zum Glück ist es mittlerweile klimatisiert im Sommer. Als ich 1996 hier angefangen habe, war der Obus eine Sauna.“

Während Georg lenkt, hängt der Bus am Netz über ihm. Die Obusse – Oberleitungsbusse – fahren mit Strom aus der Leitung über der Straße. Zwei Stangen auf dem Dach verbinden den Bus mit den Drähten. Für Georg heißt das: Er achtet nicht nur auf den Verkehr vor sich, sondern auch auf das unsichtbare Netz

über ihm – und weiß genau, wann er die Stromabnehmer ausklinken muss.

Es gibt ein paar Strecken, auf denen die Obusse nicht mit Oberleitung fahren, sondern mit Batterie: „Da brauchen wir dann die großen Busse mit der großen Batterie.“ Aber diese Strecken – ein bisschen raus dem Stadtzentrum – hat Georg gut in Erinnerung: „Bis nach Bergheim bin ich gefahren, und da hatten wir Stammkundschaft – die waren einfach anders. Da gab es ein paar ältere Frauen, die haben mir dann regelmäßig Getränke oder selbstgemachte Buchteln mitgebracht. Das gibt es heute nicht mehr. Da meckern die Menschen schon, wenn der Bus wegen Stau ein paar Minuten zu spät kommt.“

SICHER DURCH DIE STRASSEN

Auf dem Weg zurück in die Stadt steigen immer mehr Menschen ein. Georg lenkt den Obus sicher durch den Mittagsverkehr. Bis 14.16 Uhr – dann hat er Pause. Nach der Pause geht es weiter in den Feierabendverkehr.

Früher ist Georg Lkw gefahren: „Aber zehn Stunden auf der Autobahn sind wie sieben Stunden im



Täglich lenkt Georg den Bus und fährt wie selbstverständlich die Fahrgäste zu ihrem Ziel.

Stadtverkehr – da muss man so viel mehr aufpassen – es kann dir jederzeit jemand vor den Bus rennen. Da ist man wirklich geistig ausgelutscht.“

„Erst wenn etwas nicht funktioniert, merken die Fahrgäste, dass wir da sind“, sagt Georg. Und was passiert dann? „Chaos. Stillstand.“ Bis alles wieder funktioniert – und die Menschen einfach einsteigen, ohne darüber nachzudenken, wer sie nach Hause bringt.

Aber am Ende geht es auch um die Sicherheit. Georg ist für die Menschen da und bringt sie von A nach B. „Und wenn alles funktioniert, dann fährt man zufrieden nach Hause.“

ZAHLEN UND FAKTEN ZU DEN OBUSSEN IN SALZBURG

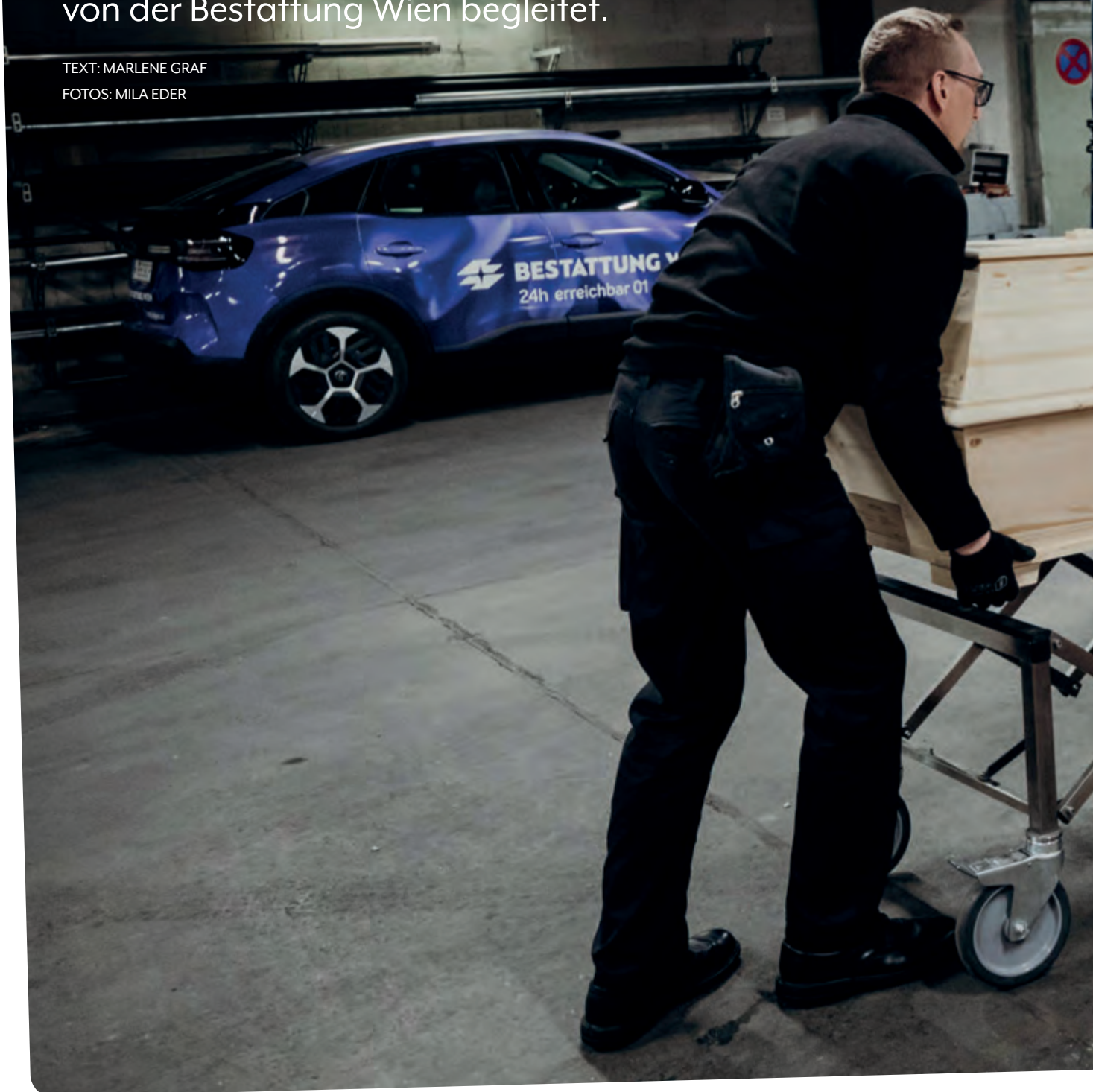
- ▷ **FAHRGASTZAHLEN IM JAHR: 35 MILLIONEN**
- ▷ **128 KM LINIENNETZLÄNGE OBERLEITUNG**
- ▷ **129 AKTIVE OBUSSE**
- ▷ **332 LENKER**
- ▷ **6,5 MILLIONEN ZURÜCKGELEGTE KILOMETER**
- ▷ **100 % EMISSIONSFREI**
- ▷ **4.658 SITZPLÄTZE, 13.948 STEHPLÄTZE**

WENN DAS DASEIN ENDET

Auch die letzte Reise ist ein Teil der Daseinsvorsorge. Wir haben Thomas von der Bestattung Wien begleitet.

TEXT: MARLENE GRAF

FOTOS: MILA EDER





Im Sarg liegt ein Verstorbener – vorsichtig
laden die Abholer ihn in den Wagen.

Die Kofferräume der lilafarbenen Vans stehen offen. Thomas Schicklgruber kontrolliert ein letztes Mal die goldenen Schilder auf den Särgen. Name, Geburtsdatum, Sterbedatum. Die Särge sind leer – noch. Die lilafarbenen Vans machen sich auf den Weg durch Wien, um Verstorbene abzuholen. Denn Thomas und seine Kollegen arbeiten bei der Bestattung Wien als Abholer.

„Anfangs war es fremd, die Verstorbenen zu berühren. Da war ich dann sehr vorsichtig. Aber das ist alles eine Gewöhnungssache.“ Thomas Schicklgruber ist schon 27 Jahre bei der Bestattung Wien und mittlerweile leitet er Abholungen. Thomas und seine Kollegen laden die schweren Holzsärge sorgfältig in die großen Wagen ein – sechs Särge transportieren sie heute, dazu kommen noch drei Urnen.

STOPP IM KRANKENHAUS

Die Route heute führt zu den Krankenhäusern der Stadt. Christoph Walter, Thomas' Kollege hält vor der Klinik Landstraße: „Wenn eine Person verstirbt und bereits vorher geklärt wurde, welcher Sarg gewünscht wird, dann bereiten wir das vor und liefern den leeren Sarg an das Krankenhaus. Die Kolleg:innen vor Ort legen die verstorbene Person in den Sarg, und wir holen am Tag darauf den Sarg wieder ab.“ Bei dieser Klinik ist das anders. Das Krankenhaus hat keine Möglichkeit, die Verstorbenen aufzubewahren. Deshalb liefern die Abholer den hellen Holzsarg ab, betten die Leiche um und nehmen den Sarg wieder mit.

Die nächste Station – Klinik Favoriten. Hier werden zwei Särge abgeliefert. Ein heller aus Holz mit Maserung

und ein dunkler, schwerer, beide mit Polsterung und Decke. Die Särge bringen Thomas und seine Kollegen in die Klinik. Hinter ihnen schließt sich die milchige Automatikglastür. Nach einiger Zeit kommen sie mit zwei anderen Särgen raus. „Die haben wir gestern schon hergebracht“, sagt Christoph, während sie die Särge in den Van heben. Ganz vorsichtig – in ihnen liegen nun Verstorbene.

Die Abholungen in den Krankenhäusern laufen wie ein Zahnrad, die

Handgriffe sind routiniert. Aber die Abholer der Bestattung Wien fahren nicht nur zu Kliniken. Sie besuchen auch Unfallstätten, Tatorte und Privathäuser. Sie kommen überall hin – denn gestorben wird überall.

SCHAUSPIELER

Bei Privathäusern müssen die Kollegen sehr achtsam sein: Jede Person reagiert anders auf den Tod eines Angehörigen: aufgewühlt, wütend, traurig, stellenweise dankbar – und dann wieder ganz praktisch, fast



Selbstverständlich da, auch wenn nur wenige daran denken.



Rudolf sorgt dafür, dass die Verstorbenen konserviert und hygienisch aufbereitet werden.

mechanisch im Organisationsmodus. Und an diese Gefühlswelt passen sich die Abholer an, klären mit ihnen die wichtigsten Dinge ab und tragen dann den Verstorbenen in einem Sarg die Stiegen hinunter. „Die Menschen sind zwar dankbar, wenn wir kommen und wir werden nicht negativ begrüßt, aber es schwingt immer ein Beigeschmack mit“, sagt Thomas.

„Uns will keiner gerne um sich haben, niemand denkt an uns, weil sich niemand mit uns beschäftigen will.“ Christoph macht den Kofferraum zu: „Aber ganz hart gesagt, wenn es uns nicht mehr gibt, dann bricht hier die Pest aus.“ Täglich fahren die Bestatter durch Wien und holen Verstorbene ab. Wenn die Angehörigen sich eine Aufbahrung bei der Beerdigung wünschen, dann kommen sie anschließend zu Rudolf

Seidl. Er ist auch Abholer, aber nicht nur. Er arbeitet zudem noch in der Thanatopraxie.

DAS LETZTE BILD

Die Thanatopraxie sorgt dafür, dass die Verstorbenen konserviert und hygienisch aufbereitet werden. An diesem Tag hat Rudolf bereits eine Totenmaske gemacht und gerade bereitet er eine Person für die Beerdigung vor. „Es ist oft das letzte Bild, das die Menschen von ihren Angehörigen haben, das bleibt für immer. Und wenn wir das jetzt aber so hinführen, dass deine Angehörigen so ausschauen, als wenn sie schlafen würden, kann man sich verabschieden und sie so in Erinnerung behalten.“

„Der Beruf des Bestatters – da wird viel darüber gemunkelt, was hinter verschlossenen Türen passiert.“ Wenn Rudolf in den Urlaub fährt,

sagt er nicht, dass er Bestatter ist, sondern, dass er Taxifahrer ist. „Wenn ich sage, ich bin Bestatter, haben alle sofort eine Frage. Das brauche ich nicht. Ich will dann einfach meinen Urlaub genießen.“ Als selbstverständlich sieht Rudolf den Beruf nicht: „Wir sind so eine Randklasse – jeder braucht uns, wir sind aber nicht gerne gesehen.“ Weil wenn die Bestatter kommen, dann heißt es, dass etwas passiert ist. Deshalb sagen die Abholer der Bestattung Wien auch nie „Auf Wiedersehen“, sondern immer nur „Grüß Gott“.

Bestattung bedeutet für andere Menschen meist Ausnahmezustand. Für Thomas, Rudolf und Christoph ist es Alltag. Ein stiller Alltag, über den kaum jemand spricht – obwohl ohne ihn nichts mehr funktionieren würde.



Das ist doch Stermann !



Stracciatella, portacenere und l'inflazione

Voriges Jahr schrieb ich einen sehr lustigen Inflationswitz, aber der ist heuer nichts mehr wert. Da bin ich selbst der Inflation zum Opfer gefallen.

Je älter man wird, umso weniger hat man das Gefühl, in der Inflation verlöre das Geld seinen Wert, sondern man selbst. Als Kind wusste ich nichts von Inflation, bis ich nach der Schule zum italienischen Eismann ging, der seinen Bus vorm Schultor stehen hatte. Ich bin in Deutschland zur Schule gegangen und kramte deshalb alle meine Pfennige zusammen.

30 Pfennig kostete die Kugel und ich legte die Münzen erwartungsvoll auf seine Budel. „Eine Kugel Stracciatella“, sagte ich und er schüttelte seinen Kopf. „Kostet jetzt 50“, antwortete er. „50 Pfennig?“ „Si, l'inflazione“, sagte er. L'inflazione war somit mein drittes italienisches Wort, das ich gelernt hatte. Stracciatella, portacenere und jetzt l'inflazione.

Portacenere heißt Aschenbecher und eine gleichaltrige Italienerin hatte mir dieses gerade für Kinder sehr wichtige Wort im Italienurlaub beigebracht.

Sie hatte einen Aschenbecher vom Tisch im Hotelfoyer gehoben und „portacenere“ gesagt. Der Urlaub hatte

meine Eltern damals sicher weniger als 1.000 Mark gekostet. 2 Wochen Adria, 2 Erwachsene und zwei Kinder inklusive Vollpension 500 Euro. Das kostet heute eine Tankfüllung.

„50 Pfennig? So viel? Das bekomme ich in der Woche als Taschengeld!“, hatte ich dem Eismann gesagt. 25 Cent. Mit 9 damals ein Vermögen. Der Eismann blickte mich traurig an und sagte: „Nichts ist im Leben umsonst, nur der Tod und den bezahlt man mit dem Leben!“

Wie alles so zusammenhängt, denke ich mir heute. Renato Bialetti, Sohn des „Moka-Express“-Erfinders Alfonso Bialetti starb im Februar 2016. Seine Asche wurde wunschgemäß in einer überdimensionalen Bialetti-Espressokanne beigelegt. Der hat sich sicher früh eine Espressomaschine zurücklegen lassen, als sie noch billiger war und dann eine günstige Urne gehabt.

Starke Raucher, die geizig sind, sollten das auch machen. Rechtzeitig einen billigen portacenere finden für die eigene Asche und so l'inflazione ein Schnippchen schlagen, denn herkömmliche Urnen sind wie Stracciatella-Kugeln. Sie werden teurer und teurer.

Eine Empfehlung der Daseinsgewerkschaft.

SÜDTIROL / ITALIEN

****S Hotel Lanerhof | Montal | St. Lorenzen

SEMESTERFERIEN

30. Jänner bis 6. Februar (W, NÖ)

OSTERFERIEN

20. bis 27. März

SAVOYEN / FRANKREICH

*** Hotel Le Paquis | Tignes 2000 - Val d'Isère

2. bis 10. April

SCHIWOCHEN 2027

ALLE INFOS & ANMELDUNG UNTER
WEB.YOUNION.AT/SCHIWOCHEN



younion
Die Daseinsgewerkschaft

| PLUS RISK JAHRESREISEVERSICHERUNG |



Die Reise ist ganz nach Wunsch gebucht – da macht eine schwere Grippe einen Strich durch die Pläne. Anstatt im Hotel zu relaxen, müssen Sie das Bett hüten. Und auch Urlaubsreisen können es in sich haben: Verzögerungen bei der Anreise, verirrte Gepäckstücke, gestohlene Koffer, vorzeitige Abreise. Mit der PLUS RISK Reiseversicherung setzen Sie dem finanziellen Verlust bei unliebsamen Reisezwischenfällen Grenzen.

Die PLUS RISK Jahresreiseversicherung beinhaltet die Kostenübernahme für:

- ☐ Reise-, Veranstaltungs- und Seminarticketstornogebühren
- ☐ Reiseabbruch
- ☐ Reisegepäck
- ☐ verspätete Gepäkauslieferung am Reiseziel (mindestens 12 Stunden)
- ☐ verspätete Anreise zum Urlaubsort

**Exklusiv für
younion-Mitglieder**

Die **VORSORGE** als starker Partner bietet Ihnen ein **Rundum-Service** mit Vorsorgeprodukten der WIENER STÄDTISCHE Versicherung AG Vienna Insurance Group. Kompetente Betreuer:innen sind vor Ort und gemeinsam können individuelle Vorsorgemaßnahmen gefunden werden.

Nutzen Sie die Möglichkeiten, die auch Ihnen über die VORSORGE offenstehen!

Für nähere Auskünfte fragen Sie Ihre:n VORSORGE-Berater:in in Ihrer Nähe oder nutzen Sie den QR-Code für weitere Informationen zu unseren Produkten und zu unseren Ansprechpartner:innen in den Bundesländern.



ZVR: 582972375 (I202611658)



younion

vorsorge-younion.at

vorsorge

younited MZ 02Z031734 M

Ein Ersuchen des Verlages an den/die Briefträger:in:
Falls Sie diese Zeitschrift nicht zustellen können, teilen
Sie uns bitte hier den Grund und gegebenenfalls die
neue oder richtige Anschrift mit

Straße/Gasse Haus-Nr./Stiege/Stock/Tür

Postleitzahl Ort